Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5256 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 189. **Magdeburg, Donnerstag den 14. August 1913.** **24. Jahrgang.**

August Bebel.

Unser Größter ist dahingegangen. Still und plötzlich, ohne daß irgend jemand von einer akuten Krankheit etwas erfahren hätte. Er weilte in einem schweizerischen Kurort; dort hat in der Stille der letzten Nacht plötzlich sein Herz zu schlagen aufgehört. Einem Herzschlag ist er erlegen; das Herz hatte ihm in den letzten Jahren schwer zu schaffen gemacht. Jeder mußte damit rechnen — und August Bebel selber rechnete am sichersten damit —, daß er fallen würde wie die Eiche, die vom Blitz getroffen wird: plötzlich, unvorbereitet, ohne vorheriges Siechtum.

In der Nacht zum 13. August hat das Herz August Bebels den letzten Schlag getan. Der Morgen fand unsern großen „Alten" erstarrt und leblos. Der Telegraph brachte uns erst um 2 Uhr mittags die schmerzvolle Kunde mit dem Hinzufügen, daß die Leiche in Zürich eingeäschert werden soll. Die Urne wird in Zürich verbleiben.

In Wetzlar begann am 22. Februar 1840 das Leben August Bebels. In einem Schweizer Hotel hat es am 13. August 1913 sein Ende gefunden, um hinfort in dem Gedächtnis seiner Genossen und Bewunderer und darüber hinaus in der Geschichte unverlöschlich weiter zu leben.

Es war ein weiter Weg von Wetzlar über Köln-Brauweiler und Leipzig nach Berlin und von dort aus auf den Flügeln, die die parlamentarische Tribüne verleiht, um die ganze zivilisierte Erde! Ein weiter und steiler Weg von der Wetzlarer Volksschule über die Gesellen- und Bildungsvereine bis zu der ragenden Höhe des vielgelesenen Schriftstellers und Politikers! Ein weiter und dornenvoller Weg von dem glutvollen Propheten einer kleinen belächelten Sekte bis zum Führer einer gewaltigen, gefürchteten Proletarierarmee aller Zungen und Zonen!

Was macht den erfolgreichen Sendboten einer neuen Lehre? Neben der Beweiskraft seiner Argumente, dem Flusse seiner Rhetorik die Glut seiner Ueberzeugung, das Feuer seiner Hingabe, der Schwung seiner Begeistrung. Wessen Verstand noch unzugänglich, dessen Herz muß gewonnen werden.

Wer will die Zahl der Proletarier ermessen, die durch die innere Glut, das zuckende Feuer, die lodernde Begeistrung Bebels für die hehre Sache der sozialen Demokratie gewonnen worden sind? Wer will aber auch abschätzen, wieviel Achtung und Ansehen er sich und unsrer Sache durch sein fortreißendes Temperament bei den Gegnern gewonnen hat?

Als schon längst der Schnee sich auf sein Haupt gesenkt hatte, waren wir noch gewohnt, von dem „Feuerkopf" Bebel zu sprechen. In einem Alter, in dem andre mürbe und matt sich auf die Leistungen ihrer Mannesjahre zurückziehen, bewies Bebel noch die alte jugendliche Kraft der Initiative und Aggressive. Es gab für ihn kein Altern im Alter. Die innern Gluten seiner Ueberzeugung und seines Temperaments trugen ihn immer aufs neue empor zu blendenden Höhen; das Feuer seiner Begeisterung durchleuchtete immer von Neuem sein Wollen und sein Vollbringen.

So hat er vor uns gestanden und an unsrer Spitze gestritten. Jahrzehnt um Jahrzehnt, von den Jünglingsjahren an bis in die hohen Greisesjahre hinein. In den letzten Jahren durfte er parlamentarisch nicht mehr im alten Maßstabe hervortreten, aber im Rate der Partei, in der Fraktion wie im Vorstand, in der Leitung wie in der Exekution hat er nach wie vor seinen Mann gestellt, hat er nach wie vor auf dem Posten gestanden. Und mit welcher innern Machtfülle, mit welcher Umsicht und mit welcher sichern Abschätzung aller Kräfte. Es gab in der Partei seit Jahrzehnten keinen Führer, dem so viel Autorität in die Hände gelegt worden ist wie August Bebel. Es gab keinen Genossen, dem so viel Lob gespendet, so viel Bewunderung entgegengebracht wurde wie gerade ihm. Es wäre nur menschlich gewesen, wenn das süße Gift der schrankenlosen Bewunderung seine Selbstkritik eingeschläfert und ihn dazu verleitet hätte, die Macht, die ihm anvertraut wurde, selbstherrlich zu gebrauchen und an die Stelle der Größe unsrer Sache die eigne Größe zu setzen. Bebel selbst hat uns durch seine Taten wie durch seine Autobiographie bewiesen, daß er dieser großen Gefahr unverletzt allezeit entronnen ist. Ein erfolgreicher Kämpfer zu werden, ist manchem vergönnt; ein Kämpfer von Weltruf und Weltgeltung nur sehr wenigen Auserwählten; aber derweil ein großer, weil bescheidener Mensch zu bleiben, dazu hat, glaube ich, nur August Bebel die Kraft und die entsagende Größe besessen.

So ist sein gewaltiges Leben dahingeflossen: im Kampfe für andre. So ist es von Erfolg zu Erfolg, von Stufe zu Stufe, von Staffel zu Staffel aufwärtsgeschritten. Und schon seit Jahren beherrscht der Name August Bebel die gesamte kulturelle Welt aller Kontinente. Sein Ruhm strahlt über die fünf Erdteile als eines Kriegers, der nie Blut vergoß, als eines Friedensmannes, der einer ganzen Welt den Krieg erklärte und dessen Leben ein fortwährender Kampf war für ein Reich der Menschlichkeit.

Die roten Fahnen der Sozialdemokratie aller Länder senken sich und die Proletarierheere aller Zungen grüßen den Größten, der unter ihnen gelebt und der sie von Sieg zu Sieg geführt hat!

Politische Uebersicht.

Unmögliches möglich machen.

Die preußische Wahlrechtsfrage, grundsätzlich die einfachste und klarste Frage der Welt, gestaltet sich auf dem Boden des Dreiklassenparlaments zu einem schwierigen und verwickelten Problem. Die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung sieht in der Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts die einzige angemessene Lösung. Aber im Dreiklassenhaus ist an eine solche Lösung aus eignem Willen des Parlaments nicht zu denken. Die Mehrheit des Hauses hat sich in wiederholten Abstimmungen zwar gegen das Dreiklassenwahlrecht, aber ebenso auch gegen das gleiche Wahlrecht ausgesprochen. Für dieses sind die Nationalliberalen und ein Teil des Zentrums unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu haben.

Nur ein starker Druck von oben oder von unten könnte — rein theoretisch gesprochen — den Widerstand dieser Wahlrechtsfeinde besiegen. Das gleiche Wahlrecht würde vom Dreiklassenparlament erst angenommen werden, wenn entweder die Regierung seine Einführung beantragte oder wenn eine von revolutionärer Energie getragene Volksbewegung sie erzwänge. Ueber die erste Möglichkeit, richtiger Unmöglichkeit, braucht kein Wort weiter verloren zu werden. Die Frage, ob es möglich ist, durch Massenstreike die Bewilligung des gleichen Wahlrechts zu ertrotzen, befindet sich jetzt innerhalb der sozialdemokratischen Partei im Stadium der Diskussion.

Es kann darum der „Kölnischen Volkszeitung" an sich nicht übelgenommen werden, wenn sie in einer Reihe von Artikeln die Frage untersucht, wie — ohne den Eintritt ganz außerordentlicher Umstände — ein Fortschritt in der preußischen Verfassung angebahnt werden könnte. Daß sie sich mit der Suche nach Palliativmitteln plagen muß, statt einfach und entschieden die radikale Heilung der preußischen Krankheit in Angriff zu nehmen, ist freilich zum großen Teile die Schuld des Zentrums. Hätte das Zentrum von Anbeginn die preußische Wahlrechtsbewegung ehrlich unterstützt und wären zu diesem Zwecke die hinter ihm stehenden Massen mit den sozialdemokratischen Massen zusammengegangen, so wären wir schon viel weiter, als wir es heute tatsächlich sind. Aber wie soll das Zentrum die Wahlrechtsbewegung unterstützen, wenn es in seinen eignen Reihen mit heftigen Gegnern der demokratischen Forderung zu rechnen hat?

Die „Kölnische Volkszeitung" möchte gern eine Mehrheit im Dreiklassenhaus zusammenbringen, die in der Wahlrechtsfrage positive Arbeit leistet. Daß solche Arbeit mit den Konservativen nicht zu leisten ist, scheint sie jetzt ebenso einzusehen, wie die Fortschrittler, die seinerzeit, als sie im Block standen, erklärten, nur durch den Block könne die Wahlrechtsfrage gelöst werden. Das Zentrum hat später den kaum ehrlich gemeinten Versuch gemacht, den Karren mit Junkerhilfe um einige Millimeter vorwärts zu schieben. Das selbstverständliche Ergebnis war ein vollständiger Mißerfolg.

Kein Wunder also, daß man sich nach andern Bundesgenossen umsieht. Eine Mehrheitsbildung ohne Konservative ist aber nur mit Hilfe der Nationalliberalen möglich, die sich auf das Pluralwahlrecht festgelegt haben, während sie wenigstens für das geheime, direkte Wahlverfahren einzustehen vorgeben. Es ergibt sich also nach den eignen Erklärungen der Parteien das folgende Bild:

Für das geheime, direkte Wahlverfahren sind Zentrum, Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten, das ist die Mehrheit.

Für das gleiche Wahlrecht sind Sozialdemokraten, Fortschrittler und ein Teil des Zentrums, das ist die Minderheit.

Für das Pluralwahlrecht sind die Nationalliberalen, das ist wieder die Minderheit.

Will man sich nicht auf die Einführung der direkten Geheimwahl beschränken und das Dreiklassensystem unangetastet lassen, dann muß eine Kompromißformel gefunden werden, durch die aus den beiden Minderheiten eine Mehrheit gewonnen werden kann. Die „Kölnische Volkszeitung" glaubt diese Kompromißformel gefunden zu haben, indem sie die Einführung eines geheimen, direkten Pluralwahlrechts vorschlägt, und zwar soll dieses Pluralwahlrecht nach Alter, Arbeitseinkommen und Familienstand gleich eine dreifache Staffelung erfahren. Aber auch dieser Vorschlag erscheint ihr bald wieder zu verwegen. Darum will sie das Dreiklassenwahlrecht kurieren, indem sie bei der Drittelung die Steuern „nur" bis zu einer Höhe von etwa 3000 Mark zur Anrechnung bringen oder die Wähler nach einem festen Verhältnis der Steuersätze auf die Klassen verteilen möchte.

Daß durch eine solche „Verschönerung" des Dreiklassenwahlrechts nichts zu erreichen ist, versteht sich von selbst. Es ist auffällig, daß das rheinische Zentrumsblatt von seinem ersten Vorschlag so rasch zurückgewichen ist, und daß es den ersten Vorschlag auch gleich so gestaltet hat, daß an seine Annahme nicht zu denken ist. Hätte sich die „Kölnische Volkszeitung" auf den Vorschlag einer einfachen Alterspluralität, auf den Ersatz des preußischen Wahlrechts durch ein bestehendes beschränkt, so hätte sie allenfalls auf eine Mehrheit mit Nationalliberalen und Fortschrittlern rechnen können. Die Nationalliberalen hätten sich dann des Sieges ihres Prinzips freuen dürfen, die Fortschrittler hätten aber vielleicht gefunden, daß ein sonst gleiches Wahlrecht mit dem Schönheitsfehler einer Altersmehrstimme dem Dreiklassenwahlrecht immerhin vorzuziehen sei. Der verkünstelte und verwickelte Pluralitätsvorschlag des Zentrumsblattes hatte von vornherein nicht die allermindeste Aussicht auf Verwirklichung, er mußte schon an dem scharfen Widerspruch scheitern, den er von der äußersten Linken her zu erwarten hatte.

Die geistigen Anstrengungen der rheinischen Zentrumsredaktion bleiben völlig resultatlos. Nach wie vor erscheint eine demokratische Reform des Preußenwahlrechts durch das Klassenparlament als ein unlösbares Problem. Das „hohe Haus" steht da wie ein gewisses Tier und kann weder vorwärts noch zurück. Wird es wirklich so lange warten, bis ihm eine kräftige Faust auf den richtigen Weg hilft? —

Der Schloßhauptmann und die Jesuiten.

Der Bundesrat wird sich in naher Zeit mit dem Beschluß des Reichstags, das Jesuitengesetz aufzuheben, beschäftigen müssen. Wie seine Entscheidung ausfallen wird, darüber ist neuerdings in der Presse ein großes Raten entstanden. Schweizer Blätter wußten zu berichten, daß neben Bayern auch Preußen im Bundesrat für die Bestätigung des Reichstagsbeschlusses stimmen würde, so daß zur Mehrheit nur noch sieben Stimmen fehlten, die jetzt eifrig gesucht würden. Der Umschwung in der Haltung Preußens sollte auf die eifrige Arbeit zurückzuführen sein, die „ein in den polnischen Provinzen reich begüterten Schloßhauptmann" (Graf Hutten-Czapski) und die verstorbene Gräfin von Flandern, eine geborne Prinzessin von Hohenzollern, am Hofe geleistet hätten. Ihnen soll es gelungen sein, die „einzige Person, auf die es ankam", für die Wiederzulassung der Jesuiten zu gewinnen.

Demgegenüber will die Scherlpresse erfahren haben, daß „in der Jesuitenfrage vom Bundesrat keine Ueberraschung zu erwarten ist". Wogegen die „Post" hört, man wolle den Jesuiten zwar nicht die Niederlassung gestatten, aber ihnen wieder die volle priesterliche Tätigkeit freigeben. Man würde sie nach diesem schlauen Plan „im Kampfe gegen den Unglauben und sonstige destruktive Tendenzen verwerten können", aber sie trotzdem hübsch an der Leine behalten.

Die „Germania" sieht hinwiederum in der Geschichte vom Schloßhauptmann und der Gräfin nur einen Versuch, Stimmung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu machen. Wir das möglich sein soll, ist uns nicht ganz klar. Die Aufhebung jenes lächerlichen Ausnahmegesetzes ist von der Mehrheit des Reichstags beschlossen worden und wird — schon um dem ärgerlichen Jesuitengezänk ein Ende zu machen — von der Mehrheit der Bevölkerung gewünscht. Wenn ein derartiger vom Volkswillen getragener Parlamentsbeschluß zu seiner Gesetzwerdung erst des Hinzutretens eines Schloßhauptmanns und einer frommen Gräfin bedarf, so spricht das nicht gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes, wohl aber für die Beseitigung ganz andrer Zustände.

Das Zentrum freilich würde sich nicht nur hinter den Schloßhauptmann und hinter die Gräfin, sondern auch hinter den letzten kaiserlichen Silberputzer stecken, wenn es durch dessen Vermittlung einen Gnadenbeweis des persönlichen Regiments erlangen könnte. Hintertreppen, auch höfische, waren ihm niemals unbekannte Gegenden. Aber daß es solcher Wege bedürfen soll, darin liegt das Bezeichnende des gegenwärtigen Zustandes. —

Ein Philosoph der Gelben.

Daß die Verwaltungsbeamten des preußischen Dreiklassenstaates von politischer Unparteilichkeit weit entfernt sind, daß sie in der Bekämpfung der Sozialdemokratie ihre wichtigste Aufgabe erblicken, ist keine neue Erscheinung. So kann es auch nicht wundernehmen, wenn in einer gelben Werkvereinsversammlung ein leibhaftiger kgl. preußischer Landrat als Schirmherr und Schützer der sog. wirtschaftsfriedlichen Bewegung auf den Plan tritt. Auf dem Verbandsfest des Bezirksvereins der Werkvereine von Essen und Umgegend, das am letzten Sonntag stattfand, ergriff der als Gast anwesende Landrat von Eyern das Wort, um u. a. auszuführen:

> Soweit ich Ihren Kampf gegen die sozialdemokratische Bewegung kenne, handelt es sich nicht um Politik, sondern um das Vaterland. Und es ist mir ein Bedürfnis, gerade als Beamter Ihnen zu sagen, wie es mich mit stolzer Freude erfüllt hat, einmal aus dem Kreise der Arbeiter etwas andres zu hören als Worte des Mißtrauens und der Verhetzung, daß mal wieder stolz und freudig „ja" gesagt wird zu den Einrichtungen unsres Vaterlandes. Worin beruht denn unser Lebensglück? Es beruht in der Auffassung, die wir von uns selbst haben; es beruht darin, daß wir uns mit Stolz als ein Glied des Staatswesens fühlen. Wenn ich die sozialdemokratische Bewegung bedaure und bekämpfe, so tue ich das deshalb in erster Linie, weil keine Bewegung so geeignet ist, das Glücksgefühl der Bevölkerung zu zerstören, wie gerade sie. Wie kann denn ein Mensch die Güter unsrer Kultur, die Güter unsres Volkes genießen, der fortwährend verhetzt wird?

Wie weit ein preußischer Durchschnittsbeamter vom Verständnis des Volkes entfernt ist, könnte beim Anhören dieser Rede selbst manchem Gelben aufgedämmert sein. Der Landrat hat keine Ahnung davon, daß gerade die Mitarbeit an der großen gemeinsamen Sache des Sozialismus denkenden Arbeitern das höchste Glücksgefühl verleiht, dessen ein Proletarier in der Misere des täglichen Lebenskampfes fähig ist.

Aber wie sollte ein Untergebener des Herrn v. Dallwitz für das Glück eines aufrechten Kämpferlebens Verständnis besitzen? Wir beneiden ihn um sein gehorsames Beamtenglück so wenig, wie wir jene gelben Werkvereinler um das Glück beneiden, „zu den Einrichtungen unsers Vaterlandes freudig ja sagen" zu dürfen. Ein Arbeiter, der glücklich ist, Klassenjustiz und Klassenwahlrecht freudig bejahen zu dürfen, der sich mit Stolz als Mitglied eines Staatswesens fühlt, das ihm sein Recht verweigert, und der schließlich sein höchstes Glück darin findet, unter dem Kommando von Landräten, Generalen und Unternehmern seinen kämpfenden Kameraden in den Rücken zu fallen, muß an dem Tag, an dem er endlich zu denken anfängt, Ekel und Verachtung vor sich selber empfinden.

Von solchen seelischen Kriisen wird der Landrat v. Eyern freilich verschont bleiben. Denn sein Glück ist ein ganz andres, es ist das Glück des amtlichen Unfehlbarkeitsbewußtseins, des preußischen Korrecktseins und der bureaukratischen Würde. Seine Lebensphilosophie paßt darum auch nur für Landräte, nicht für Proletarier. —

„Unparteiische" Scharfmacherorgane.

Auf interessante Vorgänge im Berliner Zeitungswesen weist eine Notiz der „Welt am Montag" hin, die besagt:

> Wie in eingeweihten Kreisen bekannt ist, versucht Herr August Scherl seit längerer Zeit sich seines Zeitungsbesitzes ganz oder zum größten Teile zu entledigen, um größere Summen, die er wohl aus irgendeinem Grunde braucht, in die Hand zu bekommen. Er hat deshalb schon mit sehr viel bekannten großen Zeitungsunternehmungen verhandeln lassen, ist aber wegen übertriebener Forderungen nicht zum Ziele gelangt. Wie uns jetzt von besonderer Seite mitgeteilt wird, soll zum 1. Oktober den Scherlschen Unternehmungen neues Kapital in erheblichem Umfang zugeführt werden. Und zwar Kapital, das aus konservativen Kreisen stammt. Insbesondere wird uns als beteiligt Graf Tiele-Winckler bezeichnet, der schwerreiche oberschlesische Magnat, der dem Kaiser recht nahe steht.

Die „Welt a. M." deckt damit die materiellen Hintergründe eines publizistischen Verwandlungsprozesses auf, der seit langer Zeit im Gange ist und in der letzten Zeit in auffälliger Weise in Erscheinung trat. Die Scherlschen Tageszeitungen, „Tag" und „Lokal-Anzeiger", haben sich aus mehr unpolitischen sanft offiziösen Klatschblättern immer mehr zu offenen Organen der äußersten Scharfmacherreaktion entwickelt. Es wird zur Sammlung gegen die Sozialdemokratie geblasen, der Altliberalismus wird eifrig gefördert, die Regierung wegen ihrer angeblichen Schlappheit gegenüber der Sozialdemokratie heftig angegriffen. Die Haltung dieser Blätter ist wirklich ganz auf den Ton gestimmt, den Graf Tiele-Winckler vor einigen Jahren in einer berüchtigten Herrenhausrede angeschlagen hat. Und jetzt versteht man auch diese Uebereinstimmung des Tones. Sie stammt vom gleichen Metall. —

Deutsch-französische Zwischenfälle.

Die einst so berühmte Seeschlange scheint definitiv tot zu sein. An ihre Stelle sind die deutsch-französischen Zwischenfälle getreten. Es vergeht keine Woche, ohne daß die bürgerliche Presse Deutschlands von der fürchterlichen Mißhandlung eines Reichsdeutschen in Frankreich zu erzählen weiß. Wenn es sich um einen Fremdenlegionär handelt, dann muß der Deutsche mindestens erschossen sein, wenn er nicht den wilden Tieren zum Fraße vorgeworfen wird.

Diese Räubergeschichten, die in der Sauregurkenzeit Stoff zu politischen Kannegießereien liefern, wären an sich ganz harmlos, wenn sie nicht dazu angetan sein würden, in Deutschland eine Art Massensuggestion zu erzeugen, ähnlich der englischen, die überall deutsche Lenkballons auftauchen sieht. Wenn das so weitergeht, wird bald in Deutschland die Meinung verankert sein, daß in Frankreich gegenüber den Deutschen Vogelfreiheit besteht: Man sieht den Deutschen nicht nur schief an, sondern man spuckt ihm ins Gesicht, man verhaut ihn. Er wird wirtschaftlich und gesellschaftlich boykottiert, verachtet, verfolgt.

Noch schlimmer wird die Sache dadurch, daß diese Räubergeschichten mit den angehängten Kommentaren nach Frankreich depeschiert werden. Die Behörden, die Zeitungen, veranstalten Enqueten, deren Resultat immer das gleiche ist: es handelt sich entweder um eine Erfindung, oder ein ganz bedeutungsloser Vorfall ist aufgebauscht, verzerrt, sein wahrer Charakter völlig entstellt worden.

So war es bei der Erschießung des „deutschen" Fremdenlegionärs Müller, so bei der „widerrechtlichen" Zurückbehaltung des ehemaligen Bürgermeisters von Usedom, den die französische Regierung jetzt heimgeschickt hat, um Ruhe zu haben, so war es bei den Zwischenfällen von Nancy usw. Genau so verhält es sich mit dem jüngsten und schon erwähnten „Zwischenfall" von Lunéville. Da soll man einem Deutschen, der zur Waffenübung eingerückt ist, die Möbel zertrümmert haben, so daß seine Frau flüchten mußte. An der Geschichte ist nur wahr, daß der Deutsche eine Waffenübung absolviert. Der Rest ist purer Schwindel.

Man braucht sich nur zu erinnern, daß der Transvaalkrieg und der Spanisch-Amerikanische Krieg auch so anfingen. Auch die Balkanstaaten haben der Türkei den Krieg erklärt unter dem Vorwand, die Angehörigen ihrer Nationen zu schützen. Die Gefahr, die diese Schwindelnachrichten in sich tragen, ist also nicht zu unterschätzen. Wir halten es daher für unsre Pflicht, dieser Legendenbildung vorzubeugen.

Zunächst wollen wir uns kurz mit der Fremdenlegion beschäftigen. Es sind das bekanntlich zwei Kolonialregimenter, die sich aus Freiwilligen, und zwar in der großen Mehrheit aus Ausländern, zusammensetzen. Diese Freiwilligen sind Söldner. Sie müssen sich, wie alle Freiwilligen, auf eine längere Zeit engagieren und unterstehen als Soldaten der Militärgerichtsbarkeit. Diese ist, wie die Militärgerichtsbarkeit aller Länder, drakonisch, jedoch in ihrer Anwendung bei weitem nicht so streng wie die deutsche. Auch Soldatenmißhandlungen sind in der Fremdenlegion, wie in der französischen Armee überhaupt — auszunehmen davon sind die afrikanischen Strafbataillone — unbekannt. Unzuträglich ist das Klima, besonders für Nordeuropäer, und die ständige Entfernung von aller Kultur. Ein „Pressen" zur Fremdenlegion gibt es nicht. Man braucht kein Sozialdemokrat zu sein, um sich gegen jede Söldnertruppe auszusprechen. Aber was dem Papste, was Holland gestattet ist, kann man Frankreich nicht verbieten. Solange nicht ein internationales Uebereinkommen getroffen wird, das die Anwerbung von Ausländern untersagt, muß die Agitation gegen die französische Fremdenlegion, und gegen die französische Fremdenlegion allein, als eine antifranzösische Hetze aufgefaßt werden. Wir glauben nicht, daß die französische Regierung sich einer allgemeinen Reglung dieser Frage ablehnend gegenüber verhalten würde.

Nun zum Deutschenhaß. Daß der in Frankreich nach dem Kriege von 1870/71 bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts bestanden hat, ist unleugbar. Das Gegenteil wäre nicht natürlich gewesen. Ebenso unleugbar ist, daß damals in Deutschland die Franzosenfresserei im Schwange war. In der nationalistischen Presse Frankreichs wird natürlich viel gegen Deutschland gehetzt, wie es die deutsche nationalistische Presse gegen Frankreich tut. Aber von dort aus auf einen allgemeinen Deutschenhaß in Frankreich zu schließen, ist ebenso falsch wie auf einen allgemeinen Franzosenhaß in Deutschland zu schließen, weil die „Post" und Blätter ähnlichen Kalibers auf die Franzosen schimpfen.

Der Deutsche ist in Frankreich heute nicht geringer geachtet und wird nicht schlechter behandelt als etwa der Engländer oder der Russe. Von einem wirtschaftlichen Boykott kann keine Rede sein. Nicht nur daß Frankreich aus Deutschland für nahezu eine Milliarde Frank jährlich Waren kauft, gibt es in Frankreich nach der Berufszählung von 1905 nicht weniger als 4118 reichsdeutsche Unternehmer, ungerechnet die 6908 Schweizer und 1031 Oesterreicher, wovon der größte Teil deutscher Nationalität ist. Wenn jemand unter dem Deutschenhaß oder unter wirtschaftlichem Boykott zu leiden hätte, dann würde es in erster Linie ein deutscher Gewerbetreibender sein. Aber gerade von diesen ist noch nie eine Klage laut geworden.

Auch sonst ist nichts von einem Deutschenhaß zu spüren. Selbst in diesem Jahre, wo wieder eine nationalistische Flutwelle Frankreich überschwemmte, wurden Werke von Hauptmann, Sudermann, Goethe aufgeführt, ohne daß es irgendwie zu Protestationen kam. Die Wagner-Opern bilden immer noch eine der besten Einnahmequellen der Pariser Großen Oper, das ein staatliches Institut ist. Das Schauspiel „Servir", von Labedan, kam an der Comédie-Française, auch einem staatlichen Theater, nicht zur Aufführung, weil es einige gegen Deutschland gerichtete Stellen enthielt. Die Programme künstlerischer Konzerte enthalten zum großen Teile deutsche Namen.

Was will es gegenüber diesen Tatsachen besagen, wenn einige nationalistische Blätter Deutschland als den Feind hinstellen, der Frankreich überfallen will, oder mehr oder weniger schlechte Witze über die Deutschen machen. Schließlich braucht man noch kein Deutschenhasser zu sein, weil man für die deutsche Küche, die deutschen Polizeipraktiken, die deutsche Baukunst usw. nicht eine ungeteilte Bewunderung empfindet. Wir wünschen jedenfalls aufrichtig, daß die deutschen Reichsangehörigen in Deutschland einen ebenso freien Gebrauch machen könnten von der Vereins- und Preßfreiheit, wie sie das in Frankreich tun. Es gibt in Frankreich deutsche Zeitungen und deutsche Vereine politischen Charakters, die ungehindert sich betätigen.

Es kommt natürlich vor, daß ein Deutscher gehänselt wird, wie der Bayer über die Preußen zu schimpfen liebt. Aber diese Hänseleien entstehen und vergehen wie alle harmlosen Neckereien. Es sind ja auch nicht Deutsche, die in Frankreich leben, die die Räubergeschichten von den deutsch-französischen Zwischenfällen verbreiten. Es sind deutsche Hetzjournalisten, denen man im Interesse der Wahrheit und des Friedens scharf auf die Finger sehen sollte.

Die französischen Generalratswahlen.

Die Stichwahlen sind für die sozialistische Partei noch günstiger ausgefallen, als wir nach den Hauptwahlen annahmen. Gewählt wurden am Sonntag 19 sozialistische Generalräte. Da im ersten Wahlgang 43 gewählt worden sind und die Zahl der neu zu wählenden sozialistischen Generalräte 44 betrug, hat die sozialistische Partei im ganzen 18 Sitze gewonnen. Die offizielle Statistik billigt uns zwar nur 13 gewonnene Sitze zu, wie sie für die Reaktionäre und Progressisten drei Sitze weniger zählt, um sie den Radikalen zuzuzählen. Aber an diese kleinen Taschenspielerstückchen des Ministeriums des Innern ist man gewöhnt.

Auch sonst ist eine Entwicklung nach links noch stärker als bei den Hauptwahlen bemerkbar. Gewonnen haben bei den Stichwahlen die Sozialisten, die Sozialrepublikaner und die Radikalen. Die Linksrepublikaner, die Progressisten und die Reaktionäre verloren Sitze.

Dieses Resultat zeigt, daß trotz der Einflußlosigkeit und des unpolitischen Charakters der Generalräte die politischen Strömungen diesmal viel stärker als sonst mitgewirkt haben. Und das ist nicht verwunderlich. Der Kampf um die Militärvorlage hat eine so tiefe Bewegung erzeugt, daß diese auch bei den Generalratswahlen zur Geltung kam, obwohl die Generalräte auf die Annahme des Gesetzes oder dessen Abänderung keinen Einfluß haben. Aber der politisch denkende Teil der Wähler suchte seiner Stimmung bei der ersten Gelegenheit Ausdruck zu geben. Es ist daher nur natürlich, daß davon die Anhänger der Militärvorlage am härtesten betroffen wurden, während deren Gegner profitierten. Nach der offiziellen Statistik, die freilich zugunsten der Regierungsparteien gefärbt ist, gewannen die Radikalen insgesamt 49 Sitze, die Sozialrepublikaner 3, die Linksrepublikaner 12, die Sozialisten 13 (lies 18). Dagegen verloren die Reaktionäre 52 und die Progressisten 25.

Besonders erfreulich ist der schöne Erfolg unsrer Genossen. Im Norddepartement wurden zu den 6 Sitzen der Hauptwahl noch 3 Sitze in der Stichwahl geholt, was einen Gesamtgewinn von 4 Sitzen macht. Im Departement Var wurden bei der Hauptwahl 3 und in der Stichwahl 3 Sitze errungen, was einen Gewinn von 2 Sitzen macht.

Ueber die Wahlen der Kantonalräte liegt eine allgemeine Uebersicht noch nicht vor, doch die Einzelresultate lassen auf einen ähnlichen Erfolg schließen wie bei den Generalratswahlen. Jr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. August 1913.

Arbeiterbildungswesen in Magdeburg.

Für die kommenden Wintermonate hat der Bildungsausschuß ein umfassendes Programm entworfen, das der künstlerischen Unterhaltung und ernsten Belehrung die Fülle bietet.

Die Reihe der Veranstaltungen wird eröffnet mit einer Gedächtnisfeier für den Revolutionsdichter Georg Büchner, dessen Geburtstag am 17. Oktober zum 100. Male wiederkehrt. Unsre Feier findet am 14. Oktober statt. Redner ist der Reichstagsabgeordnete Genosse Hermann Wendel.

Es folgt sodann ein Vortragszyklus von vier Abenden, und zwar am 20., 23., 27. und 30. Oktober, an denen der als Kunsthistoriker und Redner gleich beliebte Genosse Dr. Max Poensgen-Alberty an Hand von Lichtbildern die „Geschichte und Hauptstile der bildenden Kunst" behandeln wird.

Am 24. November findet ein Bunter Unterhaltungsabend statt, der in erster Linie dem deutschen Volkslied gewidmet ist. Für diese Veranstaltung hat der Magdeburger Arbeitersängerchor seine Mitwirkung zugesagt. Außerdem ist hierfür gewonnen das rühmlichst bekannte Berliner Künstler-Trio, das sich zusammensetzt aus Robert Koppel, jenem hinreißenden Vortragskünstler, der Wolzogens Ueberbrettl recht eigentlich populär machte, Frau Margarete Koppel-Pechy und dem Komponisten James Rothstein.

Am 26. Januar folgt ein Goethe-Abend, an dem der Graphische Gesangverein mitzuwirken übernommen hat.

Anfang März soll unter Mitwirkung der Sudenburger und Neustädter Arbeitersänger ein Magdeburger Komponisten-Abend stattfinden.

Im Februar findet ein auf acht Abende berechneter Vortragskursus für Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre statt, in der Genosse Dr. Hermann Drucker vom Zentralbildungsausschuß volkswirtschaftliche Themen behandeln wird. Die Tage 9., 10., 16., 17., 23. und 24. Februar und 2. und 3. März sind für diesen Kursus in Aussicht genommen.

Endlich wird für den Herbst eine Ausstellung empfehlenswerter Jugendschriften und künstlerischen Wandschmucks geplant, über die Näheres noch mitgeteilt wird.

Wir bitten die Parteigenossen, insbesondere alle Arbeitervereine, von diesem Programm Notiz zu nehmen und nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß die festgelegten Tage von andern Veranstaltungen frei bleiben. Wir dürfen erwarten, daß für alle unsre Veranstaltungen eine recht rege Agitation getrieben wird, damit der Zweck unsrer Bildungsarbeit erreicht werde.

Der Bildungsausschuß. J. A.: Franz Klühs.

— **Arbeiterjugend.** Für Alte Neustadt findet am Donnerstag ein Unterhaltungsabend in der „Krone" statt. —

— **Bauarbeiterschutz.** Gegen die Anwendung offener Koksfeuer zur Austrocknung von Neubauten wendet sich ein von den beteiligten preußischen Ministern an die Regierungspräsidenten gerichteter Erlaß, in welchem darauf hingewiesen wird, daß dieses Austrocknungsverfahren nach den gemachten Beobachtungen selbst bei Anwendung der üblichen Vorsichtsmaßnahmen mit Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter verbunden ist. Es soll deshalb offene Koksfeurung im Innern eines Baues künftighin nicht mehr zugelassen werden. Soweit zur künstlichen Austrocknung von Neu- oder Umbauten Koksöfen notwendig sind, wird empfohlen, solche zu verwenden, die mit einer Dunstklappe und einem Rohr zur Ableitung der Gase aus dem Bau versehen sind. Wie in dem Erlaß weiter bestimmt wird, sollen die Polizeibehörden durch Aufnahme einer entsprechenden Vorschrift in die Polizeiverordnungen ermächtigt werden, zu verlangen, daß im Winter die Räume von Neubauten, in denen gearbeitet wird, zu erwärmen sind. —

— **Das Alte stürzt!** Fast annähernd 100 Jahre hat sie bestanden und hat ihren wechselnden Besitzern erhebliche Gewinne abgeworfen, obwohl selten oder nie der Fuß eines Besitzers die Schwelle der Stätte werktätigen Schaffens überschritten hatte. Fast zwei Generationen von Menschen haben dort tagaus, tagein, Woche um Woche, Jahr um Jahr Mehrwert erzeugt, bis der abgerackerte Körper nichts mehr hergab und die Inhaber dieser Körper als ehemalige fürstlich Stolbergsche Arbeiter in die Wüste geschickt wurden. Jetzt ist man dabei, die Gebäude der ehemaligen fürstlich Stolbergschen Maschinenfabrik niederzulegen, um Platz zu gewinnen für eine neue Straße, die die Nordfront mit der Altstadt im Zuge der Fransecky-straße verbinden soll. Ein weiteres Stück von dem gewonnenen Terrain wird gebraucht, um den Erweiterungsbau der Augustaschule ausführen zu können. Lange bevor sich die Industrie im vorigen Jahrhundert in den Vorstädten Buckau, Sudenburg und Neustadt festsetzte, bestand schon die Stolbergsche Maschinenfabrik auf dem Grundstück Tränsberg 47—50. Sie dürfte überhaupt das erste industrielle Unternehmen in der damaligen Festung gewesen sein. Ihre Glanzzeit war die Epoche der Erbauung der ersten Zuckerfabriken in der Provinz Sachsen, Ausgang der 50er und Anfang der 60er Jahre im vorigen Jahrhundert. Da strömten Hunderte von Arbeitern täglich durch das Fabriktor am Tränsberg ein und aus. Ein überaus reges Leben entwickelte sich in jenem Stadtteil, in dessen unmittelbarer Nähe die Stätte des Schaffens sich erhob. Durch die Errichtung neuer großzügigerer Fabriken kam die alte Stolbergsche Fabrik ins Hintertreffen. Noch einmal kam eine kurze Zeit des Glanzes, das war nach dem 70er Kriege, wo die Bestellungen sich häuften. Dann aber ging es mit Riesenschritten bergab. Mit den alten vertrauten Einrichtungen waren auch die Arbeiter alt und ergraut geworden. Die fürstliche Güter- und Domänenverwaltung stellte eines Tages fest, daß die Fabrik, statt Ueberschüsse zu machen, Zuschüsse brauche. Damit und nicht zu guter Letzt durch die Ausdehnung der Stadt selbst hatte das letzte Stündlein der alten Fabrik geschlagen. Der Betrieb wurde eingestellt, die Arbeiter entlassen und die Räume zunächst an allerlei Gewerbetreibende vermietet. Nunmehr hat die Stadt das gesamte Areal der ehemaligen Fabrik käuflich erworben. Nicht lange mehr, und an der Stelle, wo früher die Arbeiter im Schweiße ihres Angesichts, in Staub und Schmutz für ihren fürstlichen Brotgeber Mehrwert schufen, fahren Automobile, deren Insassen sich vielleicht mit drei Worten darauf aufmerksam machen, daß hier einmal eine Fabrik gestanden hat. —

** **Städtischer Arbeitsnachweis.** Nach dem Bericht über die Vermittlungstätigkeit im Monat Juli 1913 betrug die Gesamtzahl der offenen Stellen 3832 (gegen 4165 im gleichen Monat des Vorjahrs), der Stellengesuche 5224 (4207) und der besetzten Stellen 3052 (3391). In den einzelnen Abteilungen gestaltete sich die Vermittlungstätigkeit folgendermaßen:

	Stellenangebote	Stellengesuche	Besetzte Stellen
a) männliches Personal:			
Handwerker	644 (660)	1172 (1028)	424 (470)
Gastwirtsgewerbe	1145 (1368)	1348 (1461)	1105 (1320)
Allgemeine Abteilung	826 (927)	1557 (1597)	740 (776)
Jugendliche Personen	213 (270)	314 (355)	146 (187)
Zusammen	2828 (3225)	4390 (4441)	2415 (2753)

Auf 100 offene Stellen entfielen 155,2 (137,7) Stellengesuche, von 100 offenen Stellen wurden 85,4 (85,4) besetzt. — Unerledigt blieben 164 (216) Stellenangebote, 1142 (913) Stellengesuche.

b) weibliches Personal:			
Hauspersonal aller Art	391 (385)	266 (264)	168 (183)
Gastwirtsgewerbe	251 (224)	226 (194)	178 (159)
Gewerbliches Personal	118 (116)	111 (113)	99 (109)
Aufwartungen, Waschfrauen	244 (215)	231 (213)	192 (187)
Zusammen	1004 (940)	834 (784)	637 (638)

Auf 100 offene Stellen entfielen 83,1 (83,4) Stellengesuche, von 100 offenen Stellen wurden 63,4 (61,7) besetzt. Unerledigt blieben 206 (139) Stellenangebote, 61 (34) Stellengesuche.

In der Handwerkerabteilung wurden vermittelt: 36 Bauschlosser, 53 Maschinenschlosser, 28 Klempner, 39 Schmiede, 15 Stellmacher, 58 sonstige Gelernte der Eisenbranche (Dreher, Gießer, Monteure, Former, Putzer), 4 Sattler und Tapezierer, 79 Tischler, 1 Böttcher, 1 Bäcker, 1 Barbier, 3 Schneider, 5 Schuhmacher, 7 Maurer, 9 Zimmerer, 108 Maler, 1 Glaser, 1 Dachdecker, 8 Heizer und Maschinisten.

In der Gastwirtsabteilung wurden vermittelt: a) männliches Personal: 14 Ober- und Rechnungskellner, 948 Kellner (37 in feste Stellung, 911 zur Aushilfe) 6 Köche (2:4), 23 Zapfer (6:17), 9 Kellnerburschen, 105 Haus- und Hoteldiener (69:36). b) weibliches Personal: 18 Mamsellen, 8 Stützen, 6 Büfettfräulein, 3 Kassiererinnen, 76 Dienstboten aller Art, 4 Lehrlinge, 67 Aushilfsfrauen.

Die Geschäftsflaue, die sich bereits im ganzen Reiche bemerkbar gemacht hat, ist im Berichtsmonat, soweit die Vermittlungszahlen ein Urteil zulassen, auch in Magdeburg in die Erscheinung getreten. Wohl glich Arbeitsangebot und Nachfrage im wesentlichen noch den gleichen Verhältniszahlen des Vormonats Juni; gegen den gleichen Monat des Vorjahrs ist jedoch eine wesentliche Verschlechterung eingetreten, die in der Hauptsache den männlichen Arbeitsmarkt betrifft. Im Vorjahre entfielen auf 100 Stellenangebote 137,7, in diesem Jahre jedoch 155,2 Stellengesuche, ein Verhältnis, wie es meist nur in den Wintermonaten beobachtet wird. Am Monatsschluß verzeichnete der städtische Arbeitsnachweis an männlichen Stellensuchenden: 254 gelernte Metallarbeiter, 11 Sattler und Tapezierer, 82 Tischler, 188 Gastwirtsgehilfen, 73 Fabrikarbeiter, 205 Handelshilfsarbeiter, 168 Erdarbeiter, 40 Kutscher und Fuhrleute, zusammen 1142. Für eine etwa in nächster Zeit zu erhoffende Besserung liegen augenblicklich keine Anzeichen vor. —

— **Volksfürsorge.** Die nächsten Versammlungen finden am Donnerstag den 14. August für den Stadtteil Buckau in der „Thalia" und am Freitag den 15. August für Alte Neustadt und Rothensee in der „Krone" statt. Die Kassierer und Funktionäre sämtlicher Gewerkschaften wollen dieses beachten und recht zahlreich erscheinen. —

A. C. **Kaffee.** Die gute Kaffeeernte des letzten Jahres hatte zur Folge, daß die Kaffeepreise, die bis dahin rapid angestiegen waren, endlich wieder einmal merklich zurückgingen. Die Preise pro Doppelzentner der wichtigeren Kaffeesorten betrugen nämlich im Monat Juni 1909 bis 1915 in Mark:

	Juni 1909	1910	1911	1912	1913
Bremen, Savanilla	80,—	84,50	137,50	164,—	122,50
Hamburg, Santos	81,—	85,—	125,50	150,20	125,50
Köln, Java	170,—	189,20	212,75	242,—	223,—

Die steigende Preisbewegung, welche zum Teil das Ergebnis der Preispolitik der südamerikanischen Kaffeevalorisation war, hatte auf den deutschen Kaffeekonsum stark eingewirkt. Der Einfuhr von rohem Kaffee, neben welcher die Einfuhr gebrannten Kaffees kaum in Betracht kommt, betrug nämlich während des ersten Halbjahrs 1909 bis 1913:

Januar bis Juni	1909	1910	1911	1912	1913
Einfuhr in Doppelzentnern	1 338 718	815 960	866 730	912 595	908 559
Wert in Millionen Mark	117,67	84,04	118,74	135,64	134,46

Während also beim Ansteigen der Kaffeepreise in den Jahren 1909 und 1910 der Kaffeekonsum in Deutschland sehr stark abgenommen hatte, ist der Verbilligung im letzten Jahre eine Zunahme des Verbrauchs noch nicht gefolgt. Vielmehr ist die Kaffeeeinfuhr trotz des Sinkens der Preise noch um 4036 Doppelzentner zurückgegangen. Anscheinend hat ein großer Teil der Kaffeekonsumenten sich schon an Kaffeesurrogate gewöhnt. —

— **Bauunfall.** Am Mittwoch mittag stürzte der Maurer Hermann Neubauer aus Irxleben auf dem Kommandantenwerder von einem Baugerüst und zog sich dabei eine Verstauchung beider Beine zu. Der Verletzte fand Aufnahme in der Krankenanstalt Altstadt. —

* **Das städtische Volksbad Feldstraße 56** wird nach erfolgtem Einbau eines neuen Warmwasserbereiters am Donnerstag den 14. August wieder geöffnet werden. —

— **Ueberfahren.** Am Dienstag abend gegen 7 Uhr wurde der Reisende K. M., wohnhaft in der Wielandstraße, beim Ueberschreiten des Fahrdamms in der Alten Ulrichstraße von einem leeren Wagen überfahren, wobei M. eine Quetschung des rechten Unterschenkels und Hautabschürfungen an den Händen und im Gesicht erhielt. Durch einen Krankentransportwagen wurde der Verletzte nach seiner Wohnung gebracht. —

× **Handtaschenabreißer.** Am 11. August, morgens gegen 2½ Uhr, ist einer Kassiererin in der Hohenzollernstraße von einem unbekannten Manne eine Handtasche aus Pelz, enthaltend ein kleines silbernes Portemonnaie, Wert 6 Mark, mit 1,50 Mark und zwei weißen Taschentüchern aus der Hand gerissen und gestohlen worden. Der Dieb ist etwa 22 Jahre alt, trug graue Mütze und grauen Anzug. —

× **Gestohlen** wurden aus einem Garten in der Hauffstraße von der Trockenleine 12 Stück Handtücher, aus einer Bodenkammer in der Großen Münzstraße ein Kleiderrock, ein Unterrock und eine Bluse; vor der Hauptpost ein Fahrrad „Panther", vom Hofe der neuen Fußartillerie-Kaserne ein kleiner Amboß, aus einem Korridor in der Albrechtstraße ein Herrenjackett, aus dem Flure des Hauses Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 12 ein Fahrrad „Brennabor 1a" (Fabriknummer 444562), aus einer Laube an der Lübecker Straße ein Grammophon, ein Kasten aus Eschenholz, 27 Platten und ein Paar Schnürschuhe.

× **In Haft genommen** wurden der Zimmerer Paul Walde aus Burglehn, der vom Amtsgericht in Oschatz wegen Fahrraddiebstahls steckbrieflich verfolgt wird; der vielfach vorbestrafte Arbeiter Heinrich Sch. von hier, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung verfolgt wird; der Kutscher Karl B. von hier, der an der Straßenbahn-Haltestelle vor dem Geschäft von Palis im Trabe in die aussteigenden Fahrgäste eines Straßenbahnwagens hineinfuhr und den Kaufmann M., in der Wielandstraße wohnhaft, überfuhr. Der Ueberfahrene hat Verletzungen im Gesicht und am rechten Unterschenkel erlitten und wurde mittels Sanitätswagen nach seiner Wohnung geschafft. —

Konzerte, Theater 2c.

* Städtische Konzerte. Am Sonnabend den 16. August findet im „Hohenzollernpark", Große Diesdorfer Straße Nr. 1, ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Bruno statt. Eintrittskarten im Vorverkauf und an der Abendkasse. —

Viktoria-Theater. Donnerstag abend 8¼ Uhr findet auf vielseitiges Verlangen eine Wiederholung von dem 3aktigen Lustspiel „Die fünf Frankfurter" von Karl Rößler statt. Am Freitag den 15. August anläßlich des Benefizes für Fräulein Ottilie Osten „Die Zarin" (Kaiserin Katharina II. von Rußland) von Melchior Lengyel und L. Birc in Szene. —

* Wilhelm-Theater. Die Musik zu der neuen Revue „Bravo — Da capo!", mit der das Fritz-Steidl-Ensemble allabendlich stürmischen Beifall erntet, ist auch in Magdeburg bereits populär geworden. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Paris, 13. August. Der Fremdenlegionär Trömel, der frühere Bürgermeister von Usedom, ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes gestern in das Militärhospital in Oran übergeführt worden. —

Wb. Paris, 13. August. In Sables-d'Olonne am Atlantischen Ozean sind die Sardinenfischer ausständig, weil infolge des Ueberflusses von Sardinen der von den Konservenfabrikanten gebotene Preis zu niedrig ist. Kein Fischerboot hat den Hafen verlassen. Die Fischer warten vorläufig die Entscheidung einer zur Reglung des Streites eingesetzten Kommission von Fischern und Konservenfabrikanten ab. —

Pc. London, 13. August. Der Vater der chinesischen Revolution, Dr. Sunjatsen, der nach Mißlingen des südchinesischen Aufstandes nach Japan geflüchtet ist, hat von dort aus einen Brief mit äußerst heftigen Angriffen gegen den Präsidenten Juanschikai gerichtet, den er des Verrats an der Sache des Volkes und der Republik beschuldigt. In dem Briefe heißt es: Das Volk, das sich von der Herrschaft der Mandschus befreit hat, hat Ihnen Vertrauen geschenkt und Ihnen die oberste Stelle der Republik anvertraut. In der letzten Zeit hat das Volk Ihnen deutlich gezeigt, daß es Sie nicht mehr dieses Vertrauens für würdig hält. Wäre es Ihnen Ernst um die Sache des Volkes, so hätten Sie, als ein wahrer Diener des öffentlichen Wohles, sofort abdanken müssen. Wie können sie nun, gestützt auf die Werkzeuge der Tyrannei, die wir mit zahllosen Opfern abgeschüttelt haben, Leben und Blut des Volkes opfern, nur um Ihrem Drange nach Macht Genüge zu tun und Ihre Stellung zu behaupten? Es ist eines großen Mannes unwürdig, als Fundament seiner Herrschaft die Leichen Unschuldiger zu benutzen. Die Sache des Volkes ist diesmal unterlegen, aber das Volk wird nicht ruhen, und es wird die neue Tyrannei stürzen, wie es die Tyrannei der Mandschus zu Falle gebracht hat." —

Wb. Mexiko, 13. August. **Nach amtlichen Depeschen ist die Belagerung von Torreon aufgehoben worden. 3200 Rebellen wurden im Kampfe getötet oder hingerichtet; die übrigen traten den Rückzug an. Die Bundestruppen haben 200 Mann verloren.** —

Wettervorhersage.

Donnerstag den 14. August: Mäßig warm, wolkig, meist trocken.

Großer Extra-Verkauf!

Mittwoch Donnerstag Freitag Sonnabend

Barasch

Soweit Vorrat!

Soweit Vorrat!

Mittwoch Donnerstag Freitag Sonnabend

Damen-Hemden

Damen-Achselschluß-Hemd mit Langette	95 ₰
Damen-Achselschluß-Hemd mit gestickter Passe	1.45
Damen-Achselschluß-Hemd mit Stickerei und Einsatz	1.95

Damen-Beinkleider

Damen-Beinkleid mit Stickerei	95 ₰
Damen-Beinkleid Kniefasson, mit Stickerei	1.75
Damen-Beinkleid Kniefasson, mit Stickerei und Einsatz	1.95

Damen-Untertaillen

Damen-Untertaille Hemdentuch, mit Stickerei	60 ₰
Damen-Untertaille Stickereistoff, mit Banddurchzug	95 ₰
Damen-Untertaille feines Hemdentuch mit Stickerei und Banddurchzug	1.45

Stickerei-Unterröcke

Weißer Damen-Stickerei-Unterrock	1.95
Weißer Damen-Unterrock mit breiter Stickerei	2.75
Weißer Damen-Unterrock mit Stickerei und Einsatz	3.75

Ein Gelegenheits-Posten

Kinder-Strümpfe

Prima Makko, schwarz u. lederfarben, glatt und durchbrochen

Größe 5 b. 10 Paar **65** ₰ — Größe 1 b. 4 Paar **45** ₰

Damen-Strümpfe

engl. lang, schwarz, glatt u. durchbrochen Wert bedeutend höher . . . . Paar jetzt **65** ₰

Lange Damen-Halbhandschuhe Netzmuster, 40 cm lang . . Paar **40** ₰

Lange Damen-Halbhandschuhe Seidenflor, 50 cm lang . . Paar **60** ₰

Lange Damen-Halbhandschuhe mercerisiert Flor, 60 cm lang . . Paar **70** ₰

Ein Posten

Herren-Garnituren

Serviteur und Manschetten, hell u. dunkel

Wert bis 1.45

Garnitur jetzt **65** ₰

Trikotagen

Herren-Unterhemden, gelb Trikot, in 3 Größen	1.50	1.35	1.25
Herren-Unterhosen, gelb Trikot, in 3 Größen	1.10	1.00	90 ₰
Damen-Directoirehosen Trikot, in vielen Farben . . . Paar			90 ₰
Damen-Directoirehosen Prima Trikot, in modernen Farben Paar			1.60

Großes Album v. Magdeburg 22 Ansichten in Photogravüredruck Stück **90** ₰

Briefkassetten 50 Bogen u. 50 Kouverts, fein Billen Stück **48** ₰

Bromsilber-Kunstblätter berühmte Männer, Frauenschönheiten usw. Stück **45** ₰

Lebensmittel-Abteilung:

Weintrauben

Pfund **38** ₰

Kistchen ca. 3½ Pfund	1.15
Kistchen ca. 8 Pfund	2.75

Zum Einmachen:

Pfirsiche Käfige von 10-12 Pfd. brutto Pfund **40** ₰

Tomaten Pfund . . **18** ₰ — Käfig v. 10-12 Pfd. Pfund **15** ₰

Unsre beliebte 8-Pfennig-Zigarre

„Bismarck“

feinste Misch. mit Havanna-Einlage

Kistchen v. 50 St. **3.50** — Stück 10 **75** ₰

Taschen-Feuerzeug echt Imperator . . Stück **95** ₰

Vorgezeichnete

Handarbeiten

Bettsprüche, Halbleinen regulär 3.25	Stück	1.60
Büfettdecken, Halbleinen regulär 3.25	Stück	1.60
Kaffeedecken, Halbleinen regulär 8.75	Stück	5.75
Küchen-Garnituren m. Hohlsaum, regulär 15.60	Garnitur	9.75
Kissen, 2seitig, mit Fransen regulär bis 1.95	Stück 1.25	85 ₰
Stuhlkissen, Halbleinen regulär 65	Stück	32 ₰

10 enorm billige Angebote!

Echt Porzellan mit kleinen Fehlern

Untertassen	Stück	2 ₰
Tassen mit Rosenkante	Paar	15 ₰
Kompottteller	Stück	6 ₰
Speiseteller mit Goldrand	Stück	19 ₰
Abendbrotteller Golddekoration	Stück	15 ₰
Kuchenteller modern dekoriert	Stück	38 ₰
Milchgießer ca. ½ Liter Inhalt	Stück	12 ₰
Zuckerdosen mit Deckel	Stück	10 ₰
Terrinen mit Deckel und Goldrand		90 ₰
Kaffeekannen dekoriert, für eine Portion	Stück	18 ₰

Bedarfsartikel

Toilettenpapier Sanitas	2 Rollen	33 ₰
Ullrichs Emaille-Reiniger	2 Pak.	22 ₰
Fliegenfänger	6 Stück	20 ₰
Sparkernseife 1 Riegel, 5teilig		34 ₰
Bohnermasse ½-Pfund-Dose		29 ₰
Schuhcreme Hertzolin	3 Dosen	23 ₰
Meyers Putzwasser SealBrand	Fl. 24 16	8 ₰
Riebecksche Salonkerzen	Pak.	30 ₰
Streichhölzer	Paket	24 ₰
Salmiak-Terpentin-Seifenpulv.	2 Pfund-Pakete	29 ₰

Seifen

Blumenseife	3 Stück	23 ₰
Glyzerin- od. Mandelseife	3 Stück	23 ₰
Haushalt-Seife	3 Stück	44 ₰
Konkurrenz-Seife	3 Stück	44 ₰
Zitha-Seife 3 Stück à 170 g		60 ₰

Diverses

Rasiergarnituren komplett		38 ₰
Zahnbürsten zum Aussuchen	Stück	58 ₰
Samtgummigürtel	Stück	42 ₰
Lackledergürtel	Stück	38 ₰
Portemonnaies zum Aussuchen	Stück	42 ₰

Kurzwaren-Abteilung

10 hervorragende

Sonder-Angebote!

1 Posten **Strumpfhalter**, Herkules- oder Seidengummi	Paar 34 ₰
1 Posten **Gummiband-Abschnitte**, darunter seid. Rüschenband	Stück 12 ₰
1 Posten **Ia. Nähseide**, coul. 120-Meter-Kreuzwickelrolle	12 ₰
1 Posten **Wäschebörtchen u. Langetten**, etwas unsauber	10 Meter 28 ₰
1 Posten **Lamalitze**, schwarz, für Besatz und Vorstoß	10 Meter 38 ₰
1 Posten **breite Schuhbänder**, Kunstseide, braun, grau, neugelb	Paar 25 ₰
1 Posten **Korsett-Schließen**, Spiralfeder, unverwüstlich	Paar 15 ₰
1 Posten **Taillenbänder**, diverse Farben	10 Meter 48 ₰
1 Posten **Stahl-Stecknadeln**, Sphinx-Marke 50-Gramm-Packung	24 ₰
1 Posten **Hutnadeln**, Metall- und Glasknöpfe	2 Stück 15 ₰

Ein Waggon Linoleum zu Extrapreisen

Linoleum-Läufer

fehlerfreie Ware

Vordermuster, glatt, glatt mit Borten und moderne Muster, in größter Auswahl

60 cm breit	Extrapreis Meter	95 ₰	80 ₰
67 cm breit	Extrapreis Meter	1.10	95 ₰
90 cm breit	Extrapreis Meter	1.45	1.25
110 cm breit	Extrapreis Meter	1.75	1.55
130 cm breit	Extrapreis Meter	2.25	1.90

Linoleum-Teppiche

abgepaßt

fehlerfreie Ware

150×200 cm Extrapreis	8.50	6.75
180×250 cm Extrapreis	13.50	10.50
200×300 cm Extrapreis	17.50	14.50

Linoleum zum Belegen

fehlerfreie Ware

200 cm breit **bedruckt**	Extrapreis □ Meter	1.65	1.35
200 cm breit **glatt**	Extrapreis □ Meter 2.35 1.65		1.35
200 cm breit Granit, durchgemustert	Extrapreis □ Meter	2.45	1.90
200 cm breit Inlaid, durchgemustert, Parkett-, Holz-, Blumenmuster	Extrapreis □ Meter	3.25	2.95

Wachstuche

Prima Spezial-Barchent

115 cm Extrapreis Meter **1.35** — 100 cm Extrapreis Meter **1.25** — 85 cm Extrapreis Meter **1.10**

Wachstuchdecken

abgepaßt, Qualität Chromo

85×115 cm Stück **95** ₰ — 100×130 cm Stück **1.35**

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 189. Magdeburg, Donnerstag den 14. August 1913. 24. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vom Werftarbeiterkampf in Hamburg. Auf der Delegiertenversammlung der beteiligten Verbände herrschte die Auffassung vor, daß die Werftarbeiter nach der Entscheidung des Verbandstags der Metallarbeiter bereit seien, die Arbeit wieder aufzunehmen, doch müsse die Arbeit allgemein wieder aufgenommen werden. Den Unternehmern dürfe nicht gestattet werden, die Streikenden durch den Unternehmernachweis sortieren zu lassen. —

Die angebliche Streikaufruhrszene in Hamburg-Altona. Durch die bürgerliche Presse geht eine Mitteilung, daß in der Nacht vom 9. zum 10. August in der Großen Freiheit in Altona Arbeitswillige von streikenden Nietern und Werftarbeitern belästigt worden sind. Die einschreitenden Polizeibeamten sollen dann auch angegriffen worden sein, so daß schließlich ein größeres Polizeiaufgebot erforderlich gewesen sei, um den an Landfriedensbruch grenzenden Aufruhr mit blanker Waffe auseinanderzutreiben. Sieben Haupträdelsführer seien verhaftet worden. Der ganze Hergang hat, wie durch Augenzeugen festgestellt worden ist, mit den Streikenden oder Arbeitswilligen gar nichts zu tun. Es handelt sich um einen Straßentumult, wie er leider in jener Gegend nicht ganz selten vorkommt. Zwei betrunkene jüngere Leute sind aus einer Gastwirtschaft gekommen, sind auf der Straße umhergetaumelt, bis ein Polizeibeamter den einen nach der Wache bringen wollte. Das ist dem Beamten allein nicht möglich gewesen, er hat durch seine Signalpfeife sich Hilfe herbeirufen müssen. Bis die Sistierung nach der Wache möglich wurde, hatte sich, was in jener Gegend ebenfalls leicht erklärlich ist, eine größere Menschenmenge zusammengefunden, die auch den Transport nach der Wache begleitet hat. In welcher Weise die Polizeibeamten mit Leuten aus dem Publikum in Streit geraten sind, das haben wir nicht zu untersuchen und braucht deshalb nicht erörtert zu werden. Aber festgestellt muß werden, daß der ganze Menschenauflauf sowie die Verhaftungen mit dem Streike gar nichts zu tun haben, mindestens lag der Sache kein Streit zwischen Streikenden und Arbeitswilligen zugrunde, wie es von der bürgerlichen Presse hingestellt wird. Höchstens ist bei dieser Angelegenheit die Phantasie der „Post", dem bekannten Scharfmacherorgan, gestiegen, die aus diesem Anlaß schon wieder einen verstärkten Schutz für die Arbeitswilligen begründen möchte. —

9. Generalversammlung der Lithographen und Steindrucker.

kr. Heidelberg, 12. August.

Dritter Verhandlungstag.

Heute morgen wurde zunächst die Tagesordnung für die Plenarverhandlungen festgelegt. Sie enthält außer den Berichten und Wahlen noch die Punkte Lehrlingsabteilung, Lohnbewegungen, Graphischer Industrieverband, Volksfürsorge. Dann wurde in die Diskussion des am Sonntag gehaltenen Referats über die technischen Umwälzungen eingetreten und die dazu vorliegenden Anträge sowie die gestern erfolgte Stellungnahme der Branchenkonferenzen erörtert. Gauleiter Herbst begründete noch einmal, wie notwendig es ist, die Kollegen sowohl in der heutigen Technik des Gewerbes vertraut zu machen, wie ihren künstlerischen Geschmack umzuformen, und wie zu dem Zweck eine besondere Zentraleinrichtung im Verband notwendig ist, ähnlich wie die Buchdrucker und Holzarbeiter sie sich schon seit längerm geschaffen haben. — Die Generalversammlung beschloß demgemäß und bestimmte Leipzig als den Sitz dieser Zentrale. Diese hat zugleich eine Sammlung von Drucksachen kollegialer Veranstaltungen anzulegen und ständig zu ergänzen. Weiter wurde eine Statistik über die Rotarys- und Offsetmaschinen beschlossen, die nachweist, was und wieviel an diesen Maschinen geleistet wird und inwieweit Flachdruckpressen durch diese Maschinen überflüssig wurden.

Danach gaben Hauptvorstand, Ausschuß und Redaktion ihre Berichte. Auf dem letzten Verbandstag wurde dem Hauptvorstande der Auftrag gegeben, alle vorhandenen Invaliden und Witwen auf deren Wunsch mit einer Summe bis zur Höhe eines Dreijahrs-Beitrags abzufinden. Der Vorstand ist diesem Beschlusse nachgekommen und hat seit der letzten Generalversammlung 31 Invaliden und 50 Witwen mit einer Gesamtsumme von 40 536 Mark abgefunden, so daß sich dieser Beschluß im beiderseitigen Interesse bewährt haben dürfte. Manche der Beteiligten sind bei dieser Abfindung sehr gut gefahren, denn mit den Mitteln der Abfindung wurden meist Geschäftsgründungen vorgenommen.

Der Bericht des Ausschusses bezog sich nur auf Verbandsinterna.

Aus dem Bericht der Redaktion sei hervorgehoben, daß die „Graphische Presse" heute in einer Stärke von acht Seiten allwöchentlich und in einer Auflage von 20 500 erscheint. Alle 2 Wochen liegt ihr außerdem die vier Quartseiten umfassende fachtechnische Beilage „Graphische Rundschau" bei, und ferner wird als besonderes Monatsblatt für die Lehrlingsabteilungen die „Graphische Jugend" herausgegeben.

Presse- und Revisionskommission verwiesen lediglich auf ihre gedruckten Berichte.

In der Diskussion wurde verschiedentlich die Knappheit des Vorstandsberichts kritisiert, vor allem, daß er über den großen Kampf nicht eingehend orientiere. Recht schwerwiegende Kritik übte Bratke (Hannover), der gegenüber der Redaktion ausführte, daß der Schutzverband einen derartigen Einfluß ausübe, daß von einer Meinungsfreiheit des Redakteurs nicht mehr die Rede sein könne. Weiter sei der Antrag des Hauptvorstandes und Ausschusses, den Redakteurposten zur Bearbeitung des lithographischen Teiles der graphischen Presse aufzuheben, zurückzuführen auf den radikalen Standpunkt dieses betreffenden Redakteurs, nicht aber auf die im Antrag angeführten Gründe. Was die Abfindung der Witwen und Invaliden anbeträfe, so täten diese Betreffenden viel besser, ihre Ansprüche aufrechtzuerhalten, als sich abfinden zu lassen.

Redakteur Barthels wandte sich sehr entschieden gegen den Vorwurf, sich auch nur irgendwie vom Vorstand oder gar vom Schutzverband in der Selbständigkeit bestimmen zu lassen oder Angriffe gegen den Schutzverband unterdrückt zu haben.

Am Mittwoch wird die Diskussion weitergehen. —

3. deutscher Bauarbeiterschutzkongreß.

Nachdruck verboten. C. B. Leipzig, 12. August.

In der zweiten Sitzung hielt Professor Dr. Sommerfeld (Berlin) einen mehr als zweistündigen Lichtbildervortrag über die Berufskrankheiten im Baugewerbe. Er besprach die Einwirkung des Staubes auf die Atmungsorgane, das Einwirken von in den Körper eindringenden Fremdkörpern, die Wirkungen des Zements auf die Haut, die Wirkungen der Bleifarben, die im Malergewerbe verwendet werden, die ungleichmäßige Beanspruchung der Muskeln der Bauarbeiter durch Lastentragen und durch das Erfassen der Ziegel mit gespreizten Fingern und so weiter. Seine Ausführungen führten ihn zu dem Schlusse, zu verlangen, daß Berufskrankheiten den Betriebsunfällen gleichgestellt und ebenso wie die Unfälle angezeigt und entschädigt werden müßten. Der § 547 der Reichsversicherungsordnung berechtige den Bundesrat, eine derartige Verfügung zu erlassen.

In der Diskussion besprach Streine (Hamburg) vom Deutschen Malerverband die Wirkungen der Bleifarben. Nach unsrer Meinung sind die Bleifarben entbehrlich. In Frankreich hat man sie ja auch schon verboten. Jedoch die deutsche Reichsregierung erklärt, daß man dies nicht tun könne, da man auf die Interessen der Bleiweißindustrie Rücksicht nehmen müsse. Staudinger (Leipzig, Steinarbeiterverband) fordert ebenfalls die Durchführung des § 547 der Reichsversicherungsordnung. Während die durchschnittliche Sterblichkeit in Deutschland 17 bis 18 pro Tausend beträgt, ist der Durchschnitt der Sterblichkeit im niederschlesischen Standsteingebiet 81 pro Tausend. (Hört, hört!) Wölcker (Berlin, Bildhauerverband): Uns ist es gelungen, unsre Arbeitsbedingungen wesentlich zu verbessern und infolgedessen haben sich auch die Gesundheitsverhältnisse bei uns gehoben. Wir haben im allgemeinen den Siebenstundentag durchgesetzt (Hört, hört!) und bedauern, daß die Reichsregierung bei ihren Vorschriften für unser Gewerbe diesen in Wirklichkeit erreichten Siebenstundentag immer noch als nicht vorhanden betrachtet. — Schickhofer (München, Holzarbeiterverband): Die Baukontrolleure haben auf Staatsbauten keinen Zutritt, obgleich bei uns in Bayern auf den Staatsbauten manchmal krassere Uebelstände bestehen als auf den Privatbauten.

In seinem Schlußwort erklärt Professor Dr. Sommerfeld, daß nach von ihm angestellten Versuchen, deren Resultate er dem Kongreß vorführt, die Bleifarben im Innenanstrich durch die Zinnfarben vollständig ersetzt werden können und auch im Außenanstrich nahezu entbehrlich sind. Die wichtigste Forderung für den Bauarbeiterschutz ist und bleibt die Anstellung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterstand.

Ueber den letzten Punkt der Tagesordnung: Die beabsichtigte Reglung des Submissionswesens durch Reichsgesetz referiert Reichstagsabg. Silberschmidt. Der Redner begründet folgende Resolution: „Um die Uebelstände im Submissionswesen zu beseitigen, hält der dritte Bauarbeiterschutzkongreß die Einführung des Regiebetriebs bei Ausführung der öffentlichen Arbeiten für dringend geboten. Reich, Staat und Gemeinden sind die größten Arbeitgeber in unserm Wirtschaftsleben, die ein nach Millionen zählendes Heer von Arbeitern und Angestellten beschäftigen. Aus der staatsbürgerlichen Stellung der Beschäftigten ist der Rechtsanspruch und das Verlangen hinreichend begründet, daß die wirtschaftliche Stellung gegenüber dem Privatbetrieb mustergültig und in der Durchführung des Arbeiterschutzes und der sozialen Fürsorge vorbildlich ist und zur Nacheiferung anregt. Bis zur Einführung der Regiearbeit ist eine Neureglung des Submissionswesens zu fordern. Bei Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen muß der Unternehmer zur Erfüllung bestimmter Bedingungen gegenüber den Arbeitern und Angestellten verpflichtet werden. Als solche kommen in Betracht: 1. Den Arbeitern und Angestellten ist das Koalitionsrecht in vollem Umfang zu gewähren. 2. Die Durchführung und Einhaltung der zwischen den Unternehmer- und Arbeiterorganisationen vereinbarten oder tariflich festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen oder, soweit solche nicht bestehen, der gewerblichen Löhne, Arbeitszeiten und sonstigen Arbeitsbedingungen. 3. Die bestehender Arbeiterschutzbestimmungen aller Art durchzuführen. 4. Lehrlinge, in unverhältnismäßiger Zahl bei Ausführung der Arbeiten einschließlich der Herstellung der Lieferungen, nicht zu beschäftigen. 5. Bei Neueinstellung von Arbeitern die von den Kommunen oder von Unternehmer- und Arbeiterorganisationen gemeinschaftlich errichteten paritätischen Arbeitsnachweise zu benutzen. 6. In erster Linie ortsangesessene und ferner inländische Arbeiter zu beschäftigen, bevor Ausländer eingestellt werden. 7. Arbeiten und Lieferungen dürfen nicht an Zwischenunternehmer vergeben werden. 8. Der Zuschlag darf demjenigen nicht erteilt werden, der wiederholt gegen die Bestimmungen des Unfall-, Kranken-, Invaliden- und Angestellten-Versicherungsgesetzes verstoßen hat. 9. Dem Unternehmer ist eine Verpflichtung zur angemessenen Sicherheitsstellung aufzuerlegen, aus der die bauleitende Behörde im Bedarfsfall berechtigt ist, die rückständigen Löhne und Gehalte und die Beiträge für die Arbeiterversicherung direkt an die Geschädigten zu zahlen. 10. Der Unternehmer ist verpflichtet, der Behörde auf Verlangen jederzeit in die mit den Arbeiterorganisationen geschlossenen Tarifverträge oder andern Vereinbarungen Einsicht zu gestatten und über deren Erfüllung unter Vorlegung der Lohnlisten und sonstigen Unterlagen Aufschluß zu erteilen. — Unternehmer, die bei früheren Aufträgen diesen Verbindlichkeiten nicht in vertragsmäßiger Weise nachgekommen sind, und solche, die die Erfüllung der Bedingungen nicht anerkennen wollen, sind von der Bewerbung auszuschließen. Den Unternehmern, die die übernommenen Verpflichtungen ganz oder teilweise nicht erfüllen, ist die übertragene Arbeit oder Lieferung zu entziehen. Die Behörde hat vor Erteilung des Zuschlags für die Ausführung der Arbeit oder der Herstellung der Lieferung die am Orte oder für den Bezirk vorhandenen Vertreter der Arbeiterverbände darüber zu vernehmen, ob und welche Gewähr der für die Vergebung der Arbeit in Frage kommende Unternehmer bietet, daß die unter 1 bis 10 genannten Bedingungen erfüllt werden."

Zur Begründung dieser Resolution wird ausgeführt: Solange die Arbeiter nicht den Lohn für ihre Arbeit erhalten, solange nicht für das Interesse der Gesamtheit, sondern für den Profit produziert wird, solange werden auch die Arbeiter bei den Submissionen mit ihren Forderungen nicht berücksichtigt werden; erst wenn diese Zustände beseitigt sind, wird es besser werden. Wir fordern die Ersetzung der Submissionsarbeiten durch Regiearbeiten, aber eine Vorbedingung ist natürlich, daß den Staatsarbeitern ihre staatsbürgerlichen Rechte gesichert werden. (Stürmischer Beifall.) Wir sehen in der Post und Eisenbahn großartige Organisationen, aber wir sehen hier zugleich die bureautratische Antreiberei und verschiedene Mißstände. Es ist klar, daß auch für staatliche Regiebetriebe erst die Erfahrungen gesammelt werden müssen ebenso wie sie die Gemeinden für ihre großartigen Unternehmungen sammeln mußten. Also einzelne Mißstände beweisen nichts gegen das Prinzip. Der Redner erwähnt dann, daß in Offenbach a. M., der einzigen deutschen Stadt mit einer sozialdemokratischen Mehrheit, die Mindestforderungen seiner Resolution bereits erfüllt seien und daß auch in Karlsruhe das Koalitionsrecht der Arbeiter bei Submissionsunternehmern gesichert sei. Dagegen sehen wir in Mülhausen im Elsaß den furchtbaren Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und der bewaffneten Macht infolge der Mißstände im Submissionswesen in dieser preußischen Provinz. Unsre Forderungen über die Submissionen sind ein erheblicher Teil des Bauarbeiterschutzes. Wir müssen mit all unsrer Kraft für ihre Durchführung eintreten.

Die Resolution wurde darauf einstimmig angenommen und die vorliegenden Anträge teils für erledigt erklärt, teils der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission überwiesen.

In seinem Schlußwort warf noch der Vorsitzende Päplow einen Rückblick auf die Arbeiten des Kongresses und fügte hinzu: Der Bedeutung des Bauarbeiterschutzes wird die Oeffentlichkeit sich nicht verschließen können. Wir haben diemal die Behörden nicht eingeladen. Wir haben das früher getan, aber sie hatten keine Zeit, die Klagen der Bauarbeiter anzuhören. Nun, wer sich darüber informieren will, der findet reiches Material. Hinter unsern Forderungen muß unsre organisierte Macht stehen. Aber das bitte ich nicht so aufzufassen, als ob nun gleich überall, wo etwas nicht in der Ordnung ist, die Arbeit niedergelegt werden sollte. Erst müssen wir unsre Forderungen von Mann zu Mann weitergeben, müssen die gesamte Arbeiterschaft mit dem Bewußtsein von ihrer Notwendigkeit erfüllen. Wenn dann ein andres Mittel nicht verfängt, werden wir der Gesellschaft unsre Macht zeigen müssen. (Stürmischer Beifall.) Ich will bei Ihnen keine Hoffnungen erwecken, aber wir müssen nach wie vor alles tun, um die Macht zu erreichen und sie mit Disziplin zu gebrauchen. (Lebhafte Zustimmung.) Arbeiten wir also in diesem Sinne weiter, trachten wir, die organisierte Macht zu erwerben. In diesem Sinne schließe ich den Kongreß mit dem Rufe: Die Organisationen der deutschen Bauarbeiter und der deutsche Bauarbeiterschutz, sie leben hoch! —

Provinz und Umgegend.

Aschersleben, 13. August. (Der „Anzeiger" hat wieder einmal seine Schlauheit gezeigt.) Ihm ist das Wahlreglement des Metallarbeiterverbandes für die Delegiertenwahl zur außerordentlichen Generalversammlung in die Hände gefallen und darin hat er Bestimmungen entdeckt, die angeblich mit „Wahlfreiheit" nichts zu tun hätten. Die Schaffung dieses Wahlreglements habe als Ursache den Wahlterrorismus, wie ihn die Sozialdemokratie bei öffentlichen Wahlen übe. In dem Reglement fänden sich eine Reihe von Bestimmungen, die die Freiheit der Wahl vor Beeinflussungen sichern soll. Nun folgen die einzelnen Bestimmungen, die als Wahlbeeinflussung angesehen werden. Danach könne jede Art von Wahlagitation — abgesehen von den Versammlungen — zur Wahlbeeinflussung gestempelt werden. Was die Metallarbeiter — in andern Gewerkschaften werde es vermutlich ähnlich sein — zu dieser „Einschränkung oder gar Erdrosselung der Wahlbewegung, die allem ins Gesicht schlägt, was die Sozialdemokratie sonst als unveräußerliche Rechte der Bürger preist", veranlaßt hat, das verrate das Wahlreglement nicht. Nun folgt der Weisheit letzter Schluß —: „Die Erfahrungen, die man bei politischen Wahlen mit der Agitation der Sozialdemokratie gemacht hat, lassen einige Vermutungen über die wahren Gründe dieser inkonsequenten Haltung zu. Die bürgerlichen Parteien haben übergenug Erfahrungen gemacht, daß die Genossen ihrer Agitation auf der Straße, ihren Agitationsbriefen und Anpreisungen der Kandidaten oft recht eindringliche Mahnungen beigeben oder folgen lassen, die den schwer zu überzeugenden Wählern die sozialdemokratische „Ueberzeugung" durch das Schreckmittel des Boykotts und ähnliche schöne Dinge beibringen sollen. — Solche kleine Nachhilfen werden die Genossen auch nicht verschmähen, wenn sie innerhalb der eignen Reihen ihrer Ueberzeugung zum Siege verhelfen wollen. Um das zu verhüten, sah der Deutsche Metallarbeiterverband anscheinend kein andres Mittel, als die Wahlagitation auf ein Minimum einzuschränken. Wenn aber künftighin von der Reichstagstribüne herab wieder einmal aus sozialdemokratischem Munde die Unterdrückung der Wahlfreiheit durch die Bürgerlichen im üblichen Tone der Entrüstung gegeißelt und die eigne Hochachtung vor der Wahlfreiheit gepriesen wird, so wird jenes Reglement der Metallarbeiter allen denen, die nicht durch die rote Brille sehen,

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 12. August.

Gastspiel Hans Mühlhofer. An zwei Abenden trat das frühere Mitglied des Stadttheaters auf, und sein Ruf füllte das Haus. In Paul Lindaus Schauspiel „Der Andere" gab er am Montag den Staatsanwalt Haller, der im geistigen Dämmerzustand auf Verbrecherfahrten ausgeht. Der Gast fesselte durch die Auffassung seiner Aufgabe, und sonst wurde das Interesse wach gehalten durch die Handlung. Die Mitwirkenden hielten sich neben dem Gaste wacker. — Am Dienstag spielte der Künstler in dem Verslustspiel „Die goldene Eva" den Goldschmiedegesellen Peter. Die Vorzüge Mühlhofers: seine weiche, klangvolle Stimme, seine burschikose Art, kamen in dem süßlichen Stücke voll zur Geltung. In Klara Bracco als Frau Eva hatte er eine gleichwertige Gegenspielerin. Walter Lantzsch gab einen trinkfrohen Ritter von Schwetzingen und Max Agerth den verschuldeten gräflichen Freier von der traurigen Gestalt. Der Gast wurde an beiden Abenden gefeiert und mit Blumenspenden erfreut. —

Gesangs-Konzert.

Magdeburg, 12. August.

Der Quartettverein Rheingold aus Krefeld veranstaltet im „Kristallpalast" drei Konzertabende. Vom heutigen hörte ich die erste Hälfte. Das Programm war für Chorsachen und Soli eingerichtet. Es bot vom Guten das Beste: eine schlicht und eindrucksvoll komponierte Hymne von J. Wert, ein Ritornell von Schumann, Wiegenlied von Brahms, ein für Chor eingerichtetes Lied von Mozart, die Arie des Rhadames aus „Aida" von Verdi, einen Chor von Curti usw. Die Chorsachen zeigten Chorkünstler, die unter einer zielbewußten Leitung eines befähigten Dirigenten, des Musikdirektors Max Beschle, mit ausschließlichem Erfolg zu Gehör kamen. Die musiktechnische Kunst in dieser Sängerschar ist so groß, daß sie bequem ein Dakapo um einen Ton höher singen können, ohne daß der Vortrag in Tonreinheit leidet. Das sollen uns unsre prämiierten Magdeburger einmal vormachen. Ueberhaupt haben wir seit dem Konzert des Berliner Domchors keine so guten Sänger hier gehört. Die Wertsche Hymne bildete einen eindrucksvollen Anfang für das Konzert. Sogleich beim ersten Akkord wußte man, daß man es mit geschulten Sängern zu tun hatte. Der Schumannsche Kanon „Die Rose stand im Tau" wurde außerordentlich zart und geschmackvoll vorgetragen. Ursprünglich für fünf Solostimmen von Schumann gedacht, läßt sich die Fassung für Chor und Bariton-Solo doch sehr gut verwenden. Es gehört aber ein sorgfältiges Vorstudium und ein äußerst sauberer Vortrag dazu. Beim „Wiegenlied" von Brahms brillierten besonders die Tenöre. Wo gibt es in Magdeburger Vereinen solche Tenöre, solche geschulten Stimmen? Dem neckischen „Naschen" von Mozart, das von Neumann (welchem?) nicht übel, wenigstens dem Charakter des Liedes entsprechend, für Chor umgebaut ist, folgte eine launige Zugabe „Vöglein am kühlen Bach pfeifen so süß", die ebenfalls stürmischen Beifall erzeugte. Der Solist, Herr Jöcken, sang die lyrische Tenor-Partie des Rhadames mit sehr guter Phrasierung und schönem Ausdruck. Seine Technik ist lobenswert. Mit Curtis „Hoch empor" schloß die erste Hälfte des Konzerts. Für das Baßsolo waren drei Violinsachen eingelegt, die mit guter Technik gespielt wurden.

Möchten die Krefelder möglichst bald wieder ihre Schritte hierher lenken. Gute Vorbilder sind für unsre Sängerschaft vonnöten.

*

Meine Schritte wandten sich dem „Wilhelmsgarten" zu, wo das städtische Orchester sich seiner Abonnementspflicht entledigte. Als ich den Garten betrat spielte man „Berlin wackelt" von Morena. Ich war völlig ernüchtert. Grote.

den Beweis liefern, was es mit jenen Klagen und jenen Beschönigungsversuchen in Wahrheit für eine Bewandtnis hat." Dem „Anzeiger" ist und bleibt die Wahrheit ein fremdes Ding. Er kann oder will es nicht verstehen, daß in einer Körperschaft sehr wohl Gegensätze innerhalb der Mitglieder bestehen. Diese nicht zur Leidenschaft ausarten zu lassen, ist eine Taktik, die diejenigen für richtig halten, welche das Recht der freien Meinung respektieren. Das dies aber nur geschehen kann, wenn der einzelne in seiner freien Entschließung sich entscheiden kann, will dem „Anzeiger" nicht einleuchten, weil ihm eine freie Meinung nicht gefällt. Für ihn gilt der Grundsatz „Dem Mächtigen gebührt das Recht". Dies zu erreichen, muß jedes Mittel recht sein. Daß in der Arbeiterschaft nicht nach diesem Grundsatz verfahren wird, kann der „Anzeiger" nicht begreifen. Nebenbei soll noch bemerkt werden, daß es mehr als sonderbar erscheinen muß, wenn der „Anzeiger" eine Einrichtung, die bereits seit 20 Jahren besteht, als etwas ganz Neues auftischt. —

Atzendorf, 13. August. (Unser Gewerkschaftsfest) erfreute sich eines regen Zuspruchs. Auch von außerhalb hatten sich viele Freunde unsrer Sache eingefunden. Am Festzug beteiligten sich nahe an 600 Personen. Fröhliches Leben entwickelte sich im geräumigen Garten des Festlokals. Einige Lieder des Arbeiter-Gesangvereins und der Staßfurt-Leopoldshaller Jugend, ferner die gut zum Vortrag gebrachten Konzertweisen der Tiemannschen Kapelle brachten reichliche Abwechslung. Für die Kinder fand bei Eintreten der Dunkelheit ein Fackelzug statt. Der bis in die frühen Morgenstunden sich hinziehende Ball brachte mancherlei Ueberraschungen. Großen Beifall lösten die Aufführungen der Turner aus. Die Arbeiterschaft kann mit ihrem Feste zufrieden sein. Zu bedauern ist es immer noch, daß nach Meinung der Behörde die Polizei bei Arbeiterfesten nicht ausreicht, denn außer unsrer Polizei war noch von Athensleben der Gendarm zur Ueberwachung herbeigerufen worden. Beim letzten Schützenfest konnte man die Wahrnehmung machen, daß noch nicht einmal am Tage Polizei zur Stelle war, als die „besseren" Herren sich erlaubten, mit einem Wagen, der mit einer Kuh und einem Pferde bespannt war, den größten Auflauf zu erregen. Auch bei dem zu Ehren des verflossenen Amtsvorstehers in Szene gesetzten Kommers hat es die ganze Nacht getobt und gelärmt. Bei allen diesen Veranstaltungen hält die Polizei sich passiv. Dagegen ist ja nichts einzuwenden. Aber dann soll man auch diese Zurückhaltung bei Arbeiterfesten beobachten. —

Burg, 13. August. (Die Sitzung der Kartelldelegierten und Krankenkassenvertreter) war nicht besonders gut besucht. Genosse Undeutsch referierte über die Notwendigkeit, in kürzester Zeit die Listen der zukünftigen Ausschußmitglieder aufzustellen. Vor allem sei dies auch für die Ortskasse des Kreises geboten. Es müsse daher mit den Orten auf dem Lande schnellstens Fühlung gesucht werden, um die Listen vollständig zu bekommen. In nationalen Kreisen sei schon alles mobil gemacht und die Listen seien fertig. Wichtig ist die Zusammensetzung des Ausschusses deshalb, weil der Ausschuß den Vorstand und die Vertreter vor dem Versicherungsamt ev. Oberversicherungsamt vorzunehmen beziehungsweise zu regulieren hat. Diese Wahlen werden voraussichtlich nun bestimmt im März stattfinden. Nach den genehmigten Satzungen der spätern Allgemeinen Ortskrankenkasse scheint es ausgeschlossen, daß noch eine besondre Ortskasse zugelassen wird in Burg. Gute Vertreter würden imstande sein, die Kasse gut auszubauen und sie nicht schon im Anfang mit Lasten zu überbürden, die später verhängnisvoll werden können. Auch dürfte man die weiblichen Kassenmitglieder im Ausschuß nicht unberücksichtigt lassen. Ausschußmitglieder können nicht Vorstandsmitglieder werden. Das möge man beachten. Da alle Vereinigungen jeder Richtung alles dransetzen werden, um ihren Einfluß zu kontrollieren, so ist es auch unsre Pflicht alles in Bewegung zu setzen um eine angemessene Vertretung zu erhalten. Hierzu können die Gewerkschaftsvorstände sehr wohl agitierend und kontrollierend eingreifen. Genosse Northe stellte in der Diskussion die Frage, ob Mitglieder jetzt noch bestehender Kassen zu der bevorstehenden Ausschußwahl berechtigt sind. Auch für die Mitglieder der jetzigen Ortskasse ist dies wichtig. Es ist bisher noch nicht endgültig entschieden, ob die Ortskasse überhaupt fortbesteht. Besteht diese aber fort, dann ist es notwendig, zu erfahren, welche Betriebe sie eigentlich erfaßt. Genosse Ruske verliest die nach dem Gesetz von der späteren allgemeinen Ortskasse erfaßten Betriebe, danach bleibe eigentlich für eine besondre Kasse kein Betrieb übrig. Redner ersuchte die Gewerkschafts-Vorstände, die Ausschußlisten schon vor dem 21. August der Krankenkassen-Kommission zugehen zu lassen und fordert eine rege Wahlbeteiligung. Genosse Undeutsch antwortete auf die verschiedenen Anregungen, daß eine besondre Kasse nur für ein bestimmtes Gewerbe zugelassen werden kann. Wahlberechtigt sind alle die, welche am 1. Januar 1914 Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse werden, auch wenn sie jetzt Mitglied einer sich in Liquidation befindlichen Kasse sind. Eine lebhafte Debatte entstand über den eventuell korporativen Uebertritt der Handwerkerkasse zur ausgebauten Allgemeinen Ortskrankenkasse. Genosse Undeutsch empfahl diesen Uebertritt zu beschließen und die Genehmigung beim Versicherungsamt zu beantragen. Es wurde beschlossen, in allernächster Zeit einige Genossen auf das Land zu senden, um schnellstens mit den Genossen draußen Fühlung zu bekommen. Die Entschädigung dafür zahlt die Kartellkasse. Der Vorsitzende macht auf das am Sonntag den 17. August im „Hohenzollernpark" stattfindende Garten- und Kinderfest aufmerksam und erinnert an das am Sonnabend dort abzuhaltende große Gesangsfest. Die Gewerkschafts-Vorstände erinnerte der Vorsitzende an die Fahrt zur Baufachausstellung in Leipzig. Anmeldungen für diese Fahrt müssen bis 27. August geschehen sein. Sie kostet inklusive Mittagessen, Besichtigung der Ausstellung, des Denkmals u. a. 6,90 Mark und soll am 7. September unternommen werden. Auf Antrag des Genossen Broß wurde Genosse Brandt als Mitglied der Bauarbeiterschutzkommission vom Kartell zu dieser Ausstellung delegiert. —

— (Eine recht unerfreuliche Szene) spielte sich am Dienstag in der ersten Stunde in der Magdeburger Straße ab. Einige auch nicht ganz nüchterne Arbeiter schleppten einen total Betrunkenen die Straße entlang. Als dieser, ein ganz kleiner Mensch, nicht laufen konnte und zu Boden fiel, bearbeitete ihn einer seiner Kumpane mit dem Spazierstock. Das Zureden einiger Passanten wurde mit Drohungen beantwortet. —

— (Sozialdemokratischer Verein.) Am Donnerstag findet im „Grand Salon" die Mitgliederversammlung statt. Die sehr wichtige Tagesordnung, Berichterstattung von der Generalversammlung, Agitation und der Wahl der Beisitzer und Revisoren zum Kreisvorstand, sollte den Sammeligen in die Versammlung treiben. —

Halberstadt, 13. August. (Stadtverordnetensitzung.) Den Stadtverordneten wird die Mitteilung, daß die neue Geschäftsordnung genehmigt ist. Ferner sind die Wahlen der unbesoldeten Stadträte bekannt. Sodann werden einige Wahlen erledigt. Die bestehende Deputation für die Volksbücherei soll in eine ständige Bibliotheksdeputation umgewandelt werden, welcher die Stadtverordneten Dr. Frohn, Busse, Steckel und Hirsch angehören. Der Namen „Volksbücherei" soll in „Stadtbücherei und Lesehalle" umgeändert werden. Als Vertreter auf dem preußischen Städtetag bittet der Magistrat den Oberbürgermeister und die Vorsteherkollegien den Stadtverordneten-Vorsteher vor, welche gewählt werden. 150 Mark zum Besuch der Baufachausstellung in Leipzig für die Mitglieder der Baudeputation werden bewilligt. Die Bestätigung über die Amtsniederlegung von Mitgliedern des Theaterausschusses soll auf Vorschlag des Vorsitzenden in geheimer Sitzung erfolgen. Stadtv. Dr. Roder wendet sich dagegen mit dem Bemerken, die Oeffentlichkeit habe ein Recht, zu erfahren, warum die Kommission, zu welcher auch Redner gehört, ihr Amt niederlegen will. Stadtv. Fromme spricht ebenfalls für die Beratung in geheimer Sitzung. Es stehe ja den Herren unbenommen, nachher der Oeffentlichkeit ihre Gründe mitzuteilen. Es wird beschlossen, geheim zu beraten. Der Bericht der Schulärzte für die Jahre 1911 und 1912 gibt Stadtm. Dr. Bartshauer. Die ärztlichen Untersuchungen sämtlicher Schulkinder der Volksschule werden in jedem Jahre zweimal vorgenommen. In allen Schulzimmern ist sich nachweisen, daß die Größe der Schulbänke zum Größe der Kinder im Mißverhältnis stehe. Die Bänke müssen beständig in den Klassen der kleinern Schulkinder dem Größenverhältnis angepaßt sein. Es können hier, um Kosten zu ersparen, in den einzelnen Klassen die Bänke ausgetauscht werden. Die Einrichtung von Waschgelegenheiten in den Volksschulen sei ein dringendes Gebot der Hygiene. Weiter werden im Interesse der Gesundheit der Kinder Brausebäder in den Schulen verlangt. Diese Einrichtung ist schon in vielen Städten eingeführt und hat sich gut bewährt. Die entstehenden Kosten werden mit 1 Pfg. pro Kopf und Bad angegeben. Eine Hauptaufgabe erblicken die Schulärzte in der Errichtung einer Schul-Zahnklinik. Da dieses aber noch nicht zu erreichen ist, wird empfohlen, an die Kinder Zahnbürsten und Zahnputzmittel zu verteilen. In den meisten Fällen ist die Armut der Eltern die Ursache, daß der Zahnpflege so wenig Beachtung geschenkt wird. Oft sei es aber auch Unkenntnis oder Gleichgültigkeit der Eltern, welche an dem bestehenden Zahnelende die Schuld tragen. Als nächste dringende Aufgabe betrachten die Schulärzte, mit allen Mitteln gegen den bedauerlich sehr hohen Prozentsatz der schwächlichen und skrofulösen Kinder vorzugehen. Als besonders empfehlenswert sei die Verabfolgung von Milch in den Wintermonaten anzusehen. Hier müßten so viel Mittel zur Verfügung gestellt werden, daß alle bedürftigen und schlecht ernährten Kinder nicht nur zum Frühstück, sondern auch in der übrigen Schulzeit Milch erhalten könnten. Für skrofulöse Kinder, deren Eltern unbemittelt sind, müßte der Schularzt berechtigt sein, Anweisung auf Lebertran zu geben. Als ganz besonderes Mittel zur Bekämpfung der Skrofulose sei die Ermöglichung der Durchführung von Solbadekuren in der städtischen Badeanstalt oder an dritter Stelle zu empfehlen. Die Badekuren in Elmen und in der Walderholungsstätte genügten bei dieser so weit verbreiteten Krankheit nicht. Eine Reihe von kleinern Nachbarorten haben auf diesem Gebiet schon etwas geleistet. Da in vielen Fällen der schulärztliche Rat von den Eltern wenig oder gar nicht beachtet wird, müßte zur Kontrolle eine Schulschwester angestellt werden. Ferner wäre zu wünschen, daß nur solche Kinder für den Besuch der Ferienkolonien und Walderholungsstätte Berücksichtigung fänden, deren Eltern den schulärztlichen Anordnungen folgen und durch weitere Behandlung die Gesundheitsverhältnisse ihrer Kinder zu bessern versuchen. Zu dem letztern schlägt der Referent vor, diesem nicht zu folgen, sondern allen bedürftigen Kindern diese Vergünstigungen zuteil werden zu lassen. Oberbürgermeister Gerhardt: Zwar liegt kein Antrag vor, so daß die gemachten Ausführungen nur als Anregungen zu betrachten sind. Diese Fragen sind aber so wichtig, daß man dazu Stellung nehmen muß. In der Kommission sind Leute, die gewohnt sind, ihren Beruf so aufzufassen, daß sie weitgehende soziale Einrichtungen verlangen. Bezüglich der Milchverabfolgung stehe ich auf dem Standpunkte, daß wir damit einem großen Teile von Eltern die Pflichten abnehmen würden, welche diese zu erfüllen haben. Es wird zu beachten sein, daß das erhebliche Mittel erfordert. Zur Frage der Anstellung einer Schulschwester müssen erst Erfahrungen andrer Städte gesammelt werden. Die Schulzahnpflege ist ebenfalls eine Frage, die uns erhebliche Kosten auferlegen würde, und unsre Finanzen stehen nicht so günstig, daß man dem ohne weiteres zustimmen könnte. Stadtv. Hünemörder bezweifelt die in der Vorlage angegebenen Zahlen. Der Unterschied zwischen Volksschule 1 und 3 sei so groß, daß er dadurch entstanden sein müsse, daß verschiedene Aerzte die Zahlen aufgestellt haben. Genosse Dr. Crohn: Ich stimme mit dem Herrn Oberbürgermeister im wesentlichen überein, doch möchte ich sagen, daß mit einem Schlage das, was gewünscht wird, nicht zu erreichen ist, folglich wird es auch nicht verlangt. Gehen wir langsam vor, so erreichen wir mit der Zeit doch alles. Die Schularzttätigkeit ist eine sehr schwierige. Es bedarf einer Reihe von Jahren, ehe sich ein Arzt in solche Tätigkeit eingelebt hat. Ich will offen erklären, daß ich mit der Tätigkeit der Schulärzte nicht zufrieden bin. Sie leidet unter dem häufigen Wechsel. Es müßten Aerzte von der Stadt herangezogen werden, die auf eine lange Dauer diese Tätigkeit übernehmen. Von einer Anstellung eines Schularztes kann nach meiner Ansicht keine Rede sein. Wenn aber sämtliche Einrichtungen, so Lungenfürsorge und alle andern vereinigt würden, so wäre schon so etwas da. Ob die angegebene Prozentzahl richtig ist, will ich nicht untersuchen. Viel wichtiger ist mir, daß die Schullehrer mit den Aerzten Hand in Hand gehen. Wenn aber gesagt wird, daß die Eltern den Rat der Schulärzte nicht befolgen, so liegt das daran, weil sie nicht können und weil die Eltern selbst meist tuberkulös krank sind. Wenn der Herr Oberbürgermeister sagt, wenn wir den Rat der Schulärzte befolgen und den Kindern Speisen verabfolgen, so muß man berechnen, daß 4200 Kinder in Betracht kommen, so stimmt das nicht. Es würden höchstens 200 Kinder, wenn man die bedürftigsten nimmt, herauskommen. Man könnte diesen nicht nur warmes Frühstück, sondern auch warmes Mittagbrot geben. — Der Errichtung von zwei Villen an der Kronprinzenstraße wird der Firma Heine u. Ko. genehmigt. Einem Dringlichkeitsantrag, die genannte Straße auf die Länge von 32 Metern zu kanalisieren, was 1200 Mark Kosten erfordert, wird zugestimmt. —

— (Die Wählerlisten) liegen nur noch bis zum Freitag aus. Wer sich noch nicht in eine Eingeichnungsliste eingeschrieben hat, der besorge dies umgehend, da die Listen eingezogen werden. —

— (Sonderfahrt nach der Ausstellung in Leipzig.) Die Vorarbeiten für die Fahrt nach Leipzig, die am Sonntag den 17. August erfolgt, sind erledigt. Es haben sich rund 200 Genossen gefunden, die sich entschlossen haben, die Ausstellung zu besuchen. Es sei noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß die Abfahrt in Halberstadt um 4 Uhr 45 Minuten erfolgt. Im Interesse einer pünktlichen Abfertigung müssen die Teilnehmer sich am Freitag den 15. August, in der Zeit von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags, ihre Bescheinigungen und Karten 2c. aus dem Arbeitersekretariat, Gerberstraße 15, I r., abholen. Ausgeschlossen von dieser Verpflichtung sind die Mitglieder des Lederarbeiterverbandes. Diesen werden die Bescheinigungen durch ihren Geschäftsführer, Paul Stetefeld, Finckestraße 11, ausgehändigt. —

Neuhaldensleben, 13. August. (In der Stadtverordneten-Sitzung) wurde die Entlastung der Armenkassen-Rechnung, die in Einnahme und Ausgabe mit 72 913 Mark abschließt, ausgesprochen. Zu Mitgliedern des Fortbildungsschulvorstandes wurden die bisherigen Mitglieder Herzmann, Klickermann, Lehrer Schulenburg I und an Stelle des verstorbenen Oberpredigers Meischeider Oberprediger Graßmann gewählt. Die Baufluchtlinie zu beiden Seiten des Neuenhofer Weges, und zwar in einer Länge von 500 Metern, von der Bornschen Straße an gerechnet, wurde festgelegt. Die Breite der Fahrstraße beträgt 6 Meter und die der Bürgersteige je 3 Meter, außerdem sind 3 Meter für Vorgärten vorgesehen. Für die Einrichtung einer neuen Klasse in der gewerblichen Fortbildungsschule, die durch die Schulpflicht der Musiker notwendig geworden ist, wurden 400 Mk. bewilligt. Die Schaffung einer Bedürfnisanstalt an der städtischen Turnhalle am alten Kirchhof hat schon des öftern die Versammlung beschäftigt. Es ist deshalb vom Magistrat angeregt worden, ein hölzernes Pissoir, das mit dem Abort des Gymnasiums verbunden werden könne und dessen Kosten etwa 350 Mark betragen würden, die aus den Ueberschüssen der Gymnasialkasse entnommen werden könnten, einzurichten. Stadtv. Herzmann bringt bei dieser Gelegenheit die außerdem bestehenden Mißstände zur Sprache, die durch das neue Projekt nicht beseitigt würden. Im Winter entströme beim Oeffnen der großen Eingangstür zuviel Wärme, ferner werde dadurch, daß die Turnenden beim Betreten der Halle direkt den Turnraum betreten, sämtlicher am Schuhzeug befindlicher Schmutz mit hineingetragen; eine gesundheitsschädliche Staubenwicklung sei die weitere Folge. Die Einrichtung von Waschgelegenheiten sei unumgänglich nötig. Die für die Schaffung eines Pissoirs aufzuwendenden 350 Mark seien weggeworfenes Geld, denn über kurz oder lang müßten die bezeichneten Uebelstände doch beseitigt werden. Die Vorlage soll durch die Baudeputation, die durch drei Stadtverordnete verstärkt wird, geprüft werden. Der Abschluß einer Kollektivversicherung der Hausbesitzer gegen die Haftpflicht auf Grund der Straßenreinigungspflicht hält die Versammlung für zweckmäßig. Die Prämie würde 50 Mark für jeden angefangenen Kilometer betragen, für die Stadt 140 Mark. Die Versicherung zahlt bei Personenschaden bis zu einer Million Mark und bei Sachschaden bis zu 10 000 Mark. Der Magistrat wird beauftragt, in Verhandlungen wegen des Abschlusses der Kollektivversicherung einzutreten. Ein Antrag der Handwerkskammer auf Bewilligung eines Beitrags zu ihrer Jubiläumsstiftung — eines Heimes für selbständige Handwerker — wurde aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. Das Ortsstatut betreffend die Erhebung einer Hundesteuer wird d des Kreises angepaßt. Zum Schlusse der öffentlichen Sitzung wünsc der Erste Bürgermeister die Meinung der Versammlung zu hören ü eine Aenderung der Lustbarkeitssteuerordnung dahin, daß die Sten freiheit von patriotischen Feiern eine Wandlung erfährt und auf sondere Feste beschränkt wird. Jetzt werde diese Freiheit in ganz w fürlicher Weise ausgenutzt zum Schaden des Stadtsäckels. Von Stadtverordneten wurde diese Anregung schon im Interesse des triotischen Opfersinns für sehr wertvoll gehalten. —

Sandau, 13. August. (Die Mitglieder des Wah vereins) hielten am Sonntag eine Versammlung ab. Zuerst gab die Delegierten Töpfer und Wiemert den Bericht von der Kre Generalversammlung. Es wurde dem Filialleiter vorgeworfen, daß nicht vor der Generalversammlung eine Mitgliederversammlung e berufen hätte, um den Genossen Gelegenheit zu geben, Anträge zu raten. In die neuerrichtete Zeitungskommission wurden gewählt Genossen Schmücker und Wiemert. Weiter wurde beschlossen, e Zeitungsagitation vorzunehmen, wozu sich einige Genossen freiwil meldeten. Die Unterstützung auswärtiger Genossen in der Agitati wurde abgelehnt. Außerdem wurde beschlossen, von jetzt an regelmäß Monatsversammlungen abzuhalten. Diese sollen jeden Sonnabend n dem Monatsersten stattfinden. —

Schönebeck, 13. August. (Ein Klagelied des „Tage blattes".) Folgenden Erguß eines betrübten Lohgerbers leistet sich d „Schönebecker Tageblatt": „Die hiesige Gemeinsame Ortskrankenka veröffentlicht die Termine für die Vertreterwahlen zu dem Aussch und was damit zusammengehört. Sie sollte ihre politische Vorei genommenheit dabei doch nicht so weit treiben, daß sie unser Blatt vo kommen übergeht. Außer zahlreichen Lesern aus dem Arbeiterstan hat das „Tageblatt" doch viele Abonnenten unter den Arbeitgeber und das sind doch sozusagen auch Menschen, die Bescheid wissen wollen Das „Tageblatt" kann natürlich nicht wissen, daß die „Schönebec Zeitung" Publikationsorgan der Krankenkasse ist. Wenn aber v politischer Voreingenommenheit geredet wird, so ist das eine Ve dächtigung, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann. W etwa das „Tageblatt" nicht wissen, daß auch die „Volksstimme" e derartiges Inserat nicht bringen konnte? Warum legt sich der He Redakteur nicht ins Zeug, daß auch in der „Volksstimme" die Magistrat bekanntmachungen inseriert werden? Oder sind die vielen steue zahlenden Leser der „Volksstimme" keine Menschen, die Bescheid wiss wollen? —

Kleine Chronik.

Eine internationale Diebesbande.

Die Hamburger Polizei ist einer internationalen Diebesbande a die Spur gekommen, deren Mitglieder in Hamburg, Berlin, Wie und andern deutschen und ausländischen Städten mehr als 50 Ein bruchsdiebstähle verübten. Die gestohlenen Waren, die einen We von mehreren hunderttausend Mark darstellten, wurden in gemietete Kellerräumen gelagert und dann von Hehlern weiterverkauft. Bis je sind in Hamburg und Wandsbek zwei solcher Diebeslager aufgede und beschlagnahmt worden. Drei der Hauptschuldigen, der Fensterputze Wockenfuß, der erst vor kurzem eine 7jährige Zuchthausstrafe abgesess hat, und zwei Irrenwärter wurden verhaftet. —

In einer Höhle verschüttet.

In den „Rauhen Bergen" in Steglitz hat sich ein schwere Unfall zugetragen. Drei Knaben im Alter von 7 bis 11 Jahren hatte sich in dem Sand eine Höhle ausgegraben. Während sich zw der Kinder in der Höhle befanden, lief der dritte oben auf dem Sand hin und her. Plötzlich gaben die Sandmassen nach und begruben di beiden Knaben Waldemar Müller und Fritz Arndt aus der Hardenberg straße. In der Nähe beschäftigte Arbeiter eilten zu Hilfe und schaufelte die Sandmassen fort. Auch die Feuerwehr war bald zur Stelle, doc konnte nur der eine der Verunglückten, Fritz Arndt, lebend hervor gezogen werden. Der andre Knabe hatte einen Genickbruch erlitten un war tot. Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt. Der gerette Knabe mußte ins Krankenhaus gebracht werden. —

Dummejungenstreiche.

Ein toller Bubenstreich ereignete sich in Kembach bei Wertheim (Baden). Dort stahlen sechs Schulbuben im Alter von 10 bis 13 Jahren aus einem Steinbruch einen Teil des dort aufbewahrten Sprengpulvers und steckten es in die Hosentaschen. Sie beschlossen dann, das Pulver anzuzünden. Nach der nun folgenden Explosion standen di Knaben in hellen Flammen. Die Buben sprangen in ihrer Angst i einen nahe gelegenen Bach. Drei Knaben erlitten schwere Brandwunden; ein andrer ist leichter verletzt, während die beiden übrige mit dem Schrecken davonkamen. — Ein andrer ähnlicher Streich ereignete sich in der Nähe von Weinheim (Odenwald). Zwei Knaben, die Indianer spielten, banden einen andern kleinern Knaben an einen „Marterpfahl", gossen Spiritus auf den Boden und zündeten ihn an. Der Knabe erlitt ebenfalls sehr erhebliche Brandwunden, ehe er losgebunden und abgelöscht werden konnte. —

Die verwechselten Leichen.

Im Kölner Vorort Nippes sollte am Dienstag nachmittag ein Metzger beerdigt werden. Als die Leidtragenden sich schon vor dem Trauerhaus versammelt hatten und der Sarg auf den Leichenwagen getragen werden sollte, äußerte die Frau des Verstorbenen den Wunsch, ihren Mann noch einmal sehen zu dürfen. Man öffnete den Sarg und zum allgemeinen Erstaunen fand man in dem Sarge die Leiche einer alten Frau aus Liblar. Auf eine telephonische Anfrage im Krankenhaus erfuhr man, daß es sich um eine Verwechslung der Leichen handelte. Die Frau war zur selben Zeit im Krankenhaus gestorben wie der Metzger, der inzwischen nach Liblar gebracht und dort bereits beerdigt worden war. —

Prostituierte als lachende Erbinnen.

Eine sonderbare Erbschaft ist nach Innsbruck gefallen. Am Montag starb in Wien eine ältere Frau, die sich in jungen Jahren der Prostitution zugewendet und später von ihren Ersparnissen gelebt hatte. Sie hinterließ ein Barvermögen von 16 000 Kronen, das testamentarisch an jene Frauen in Innsbruck verteilt werden soll, die heute auf denselben Pfaden wandeln wie seinerzeit die Erblasserin. Das Geld soll an jene Prostituierten verteilt werden, die zur Zeit der Beerdigung der Verstorbenen in Innsbruck unter behördlicher Kontrolle stehen. —

Eine Million Lire als Spielzeug.

Anfang Juli übergab der Steuereinnehmer des italienischen Städtchens Stradella in der Provinz Pavia dem Botenfuhrmann, der täglich den Dienst nach Pavia versieht, ein Paket, in dem sich eine Million Lire (800 000 Mark) in Rententitres befand, damit er dieses Eigentum der Stiftung von Stradella bei der Niederlassung der Banca d'Italia in Pavia hinterlege. Der Fuhrmann vergaß jedoch das Päckchen, erledigte seine Aufträge und kehrte nach Stradella zurück, ohne daß er vom Steuereinnehmer noch einmal gefragt worden wäre, ob er seinen Auftrag erfüllt habe. Erst einige Tage später, als der Steuereinnehmer nach Pavia ging, um Zinsen zu erheben, erfuhr er, daß der Bote nichts abgegeben hatte. Die Rententitres schienen verloren, und Bekanntmachungen, die eine große Belohnung versprachen, hatten keinen Erfolg. Ein Verdacht, daß er die Wertpapiere unterschlagen habe, konnte nicht auf den Boten fallen, da die Renten auf den Namen der Stiftung ausgestellt und für jeden andern wertlos waren. Der Fall schien schon in Vergessenheit zu geraten, als dieser Tage ein Bürger von Pavia das Paket mit den Renten auf dem Fundbureau des Rathauses ablieferte. Sein Sohn (Volksschüler) hatte, so wird aus Pavia gemeldet, die Papiere gefunden, sie als Ausschneidebogen behalten und auch aus fünf Bogen das Bild des Königs ausgeschnitten, als ein älterer Bruder ihn dabei beobachtete und die Sache dem Vater meldete, der sie dann zur Kenntnis der Stiftung brachte. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme" und deren Kolporteure zu beziehen.

Die **Sozialistischen Monatshefte**, redigiert von Dr. J. Bloch, Administration Berlin W 35, Potsdamer Straße 121h. 15. Heft, 19. Jahrgang. Aus dem Inhalt: Hermann Mattutat: Die erste Tagung des neuen württembergischen Landtags. — Dr. Ludwig Quessel, Abgeordneter des Reichstags: Die ministerielle Abstinenz der Sozialdemokratie und ihre Folgen für die Demokratie. — Robert Schmidt, Abgeordneter des Reichstags: Verbrauchte Arbeitskräfte. — Ludwig Radlof: Gesetz und Recht. — Wilhelm Kimmritz: Die Mitgliederfluktuation in der Gewerkschaftsbewegung. — Wirtschaft von Max Schippel. — Exakte Naturwissenschaften von Doktor B. Borchardt. — Dichtkunst von M. Hochdorf. — Verkehr von J. Linke. — Polemik. — Preis des Heftes 50 Pfg., pro Quartal (6 bis 7 Hefte) 3 Mark. —

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Doktor Hugo Hassinger. 35. Jahrgang 1912/13. (A. Hartlebens Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1,15 Mark. Pränumeration inkl. Franko-Zusendung 13,50 Mark.) Heft 11. —

Von den Glücklichen, die im Seebad jetzt den Arbeitsstaub abspülen, plaudert die Sondernummer 1181 „Am Wasser" der **Meggendorfer-Blätter** in heiterer Weise. Sie ist bei den Buchhändlern und auf den Bahnhöfen für 30 Pfg. zu haben. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verfehlen, unsre Leser auf die „Meggendorfer-Blätter" überhaupt hinzuweisen. Wer sich entschließt, auf die lustige Münchner Zeitschrift zu abonnieren, wird es sicher nicht bereuen. Das Quartalsabonnement auf die „Meggendorfer-Blätter" kostet ohne Porto nur 3 Mk. und kann bei allen Buchhandlungen und Postanstalten sowie gleichfalls beim Verlag bestellt werden. Probenummern versendet der Verlag in München, Perusastraße 5, gern kostenfrei. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Achtung, Zeitungsträger! Wegen der außerordentlichen Generalversammlung müssen die Zeitungsträger diese Woche am Donnerstag abrechnen. Die Verwaltung.

Zentralverband deutscher Böttcher. Sonnabend den 16. August, abends 8½ Uhr, Versammlung Faßlochsberg 9. 1416

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandter Berufe Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg. Donnerstag, 14. August, abends 8½ Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus". 1419

Männer-Gesangverein Einigkeit Buckau (A.-S.-B.). Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei Zehle, Thiemstraße 13. 306

Alte Neustädter Radfahrerverein Panzer. Jeden Donnerstag Uebungsstunde bei Winter. 305

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Abt. Altstadt. Sonnabend den 16. August Versammlung bei Lüchtefeld. 1415

Groß-Ottersleben, Kl.-Ottersleben, Benneckenbeck. Volksfürsorge. Gewerkschaftsvorstände und Unterkassierer, Verwaltungskommission und Vertrauensmänner Sitzung am Freitag den 15. August, abends 8½ Uhr, bei der Witwe Strumpf. —

Niederndodeleben. Donnerstag den 14. August Jugendabend bei Otto Köppe. 1417

Burg. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 14. August, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im „Grand Salon".

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Donnerstag den 14. August Uebungsstunde in der „Grünen Linde". 1418

Burg. Freie Sängerschaft. Am Mittwoch den 13. August, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde beider Chöre. 305

Neuhaldensleben. Sitzung der Gewerkschaftsvorstände, Kartelldelegierten und Krankenkassen-Vertreter Freitag, 15. August, 7½ Uhr, bei Herzog.

Briefkasten.

L. T. Auf Lehrlinge finden die Bestimmungen über Arbeitszeit und Innehaltung der Pausen Anwendung, wie sie für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen in der Gewerbeordnung vorgesehen sind. Für Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren schreibt die Gewerbeordnung als höchste zulässige Arbeitszeit 10 Stunden vor. Zwischen Ende und Wiederbeginn der Arbeit müssen mindestens 11 Stunden Ruhezeit liegen. Nicht Anwendung finden die Schutzbestimmungen auf alle Betriebe mit weniger als zehn Personen. Für eine Anzahl Betriebe finden die Schutzbestimmungen auf jeden Fall Anwendung, auch wenn weniger als zehn Personen beschäftigt werden. Hierzu gehört der von Ihnen angeführte Betrieb nicht. Zu einer Beurteilung, ob hier ein Verstoß gegen die Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung vorliegt, genügen Ihre Angaben nicht. Unzweifelhaft würde aber gegen diese Art der Lehrlingsausbeutung mit Erfolg vorgegangen werden können, auch wenn keine formelle Uebertretung der Schutzbestimmungen für Jugendliche vorliegt. —

K. W., Morgenstraße. Wenden Sie sich an das Arbeiter-Sekretariat, Große Münzstraße 8. —

R. R. Es heißt: „Der Tod, den er so manches Mal . . ."

A. B. 100. Der eingeschlagene Weg ist der richtige. —

S. u. B. Wir kennen die Gesellschaft nicht, aber größtes Mißtrauen ist gegen alle Serienlos-Unternehmen zu empfehlen. —

Niederndodeleben und andre Orte. Im Vereinskalender kostet seit 1. August eine Zeile nicht mehr fünf, sondern **10** Pfg. —

Marktberichte.

Magdeburg, 12. August. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer und Sommer- neuer ruhig, gut 194—197 Mk. — Roggen inländ. neuer ruhig, gut 161—164 Mk — Gerste hiesige Chevalier- gut 175—182 Mk., feinste über Notiz, Land- gut 168—174 Mk., ausländische Futtergerste stetig, gut 142—144 Mk. — Hafer inländischer stetig, gut 165—170 Mk., mittel ——— Mk. — Mais runder ruhig, gut 143—145 Mk. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 12. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 449 Rinder, und zwar 88 Ochsen, 133 Bullen, 228 Färsen und Kühe, 5 Fresser, 327 Kälber, 402 Schafvieh rc., 1899 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 52—53 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren 46—50 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—45 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere ——— Mk. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 50—53 Mk., b) vollfleischige jüngere 46—49 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 40—45 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 49—51 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 46—50 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 41 bis 45 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 38—40 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 34—37 Mk. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) ——— Mk. II. Kälber. a) Doppellender feinster Mast 75—95 Mk., b) feinste Mastkälber 64—72 Mk., c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 58—63 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 52—57 Mk., e) geringe Saugkälber 40—50 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 46—49 Mk., b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 40—45 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) ——— Mk. IV. Schweine. a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 62—64 Mk., Schlachtgewicht 78—80 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 62—63 Mk., Schlachtgewicht 78—79 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 62—63 Mk., Schlachtgewicht 77—79 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 61—62 Mk., Schlachtgewicht 76—78 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 58—60 Mk., Schlachtgewicht 73—75 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 56—61 Mk., Schlachtgewicht 70—76 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht ——— Mk., Schlachtgewicht ——— Mk. Verlauf und Tendenz: Langsam. Ueberstand: 50 Rinder, 12 Kälber, 35 Schafe, 150 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	10. August	— 0,01	11. August	— 0,02	0,01	—
Laun	„	— 0,32	„	— 0,34	0,02	—
Budweis	„	— 0,12	„	— 0,12	—	—
Prag	11. „	+ 0,26	12. „	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	11. August	+ 1,10	12. August	+ 1,15	—	0,05
Weißenfels Untp.	„	— 0,08	„	— 0,18	0,10	—
Trotha	„	+ 1,28	„	+ 1,30	—	0,02
Aisleben	„	+ 0,72	„	+ 0,68	0,04	—
Bernburg	„	+ 0,35	„	+ 0,32	0,03	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,40	„	+ 1,36	0,04	—
Kalbe Unterpegel	„	— 0,02	„	— 0,26	0,24	—
Grizehne	„	+ 0,10	„	— 0,05	0,15	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	11. August	— 0,19	12. August	— 0,30	0,11	—
Elbe.						
Pardubitz	10. August	— 0,67	11. August	— 0,60	—	0,07
Brandeis	„	— 0,34	„	— 0,35	0,01	—
Melnik	„	+ 0,36	„	+ 0,32	0,04	—
Leitmeritz	„	— 0,42	„	— 0,46	0,04	—
Aussig	11. „	— 0,23	12. „	— 0,21	—	0,02
Dresden	„	— 1,64	„	— 1,67	0,03	—
Torgau	„	+ 0,16	„	+ 0,16	—	—
Wittenberg	„	—	„	+ 1,08	—	—
Roßlau	„	+ 0,45	„	+ 0,44	0,01	—
Barby	„	+ 0,54	„	+ 0,56	—	0,02
Schönebeck	„	+ 0,43	„	+ 0,47	—	0,04
Magdeburg	12. „	+ 0,58	13. „	+ 0,55	0,03	—
Tangermünde	11. „	+ 1,00	12. „	+ 0,95	0,05	—
Wittenberge	„	+ 0,60	„	+ 0,58	0,02	—
Dömitz	„	+ 0,22	„	+ 0,16	0,06	—
Boizenburg	„	+ 0,22	„	+ 0,18	0,04	—
Hohnstorf	„	+ 0,26	„	+ 0,20	0,06	—
Lauenburg	„	+ 0,22	„	+ 0,15	0,07	—

* Aussig, 13. August. Pegelstand — 0,20. Vom Oberlauf werden 17 Zentimeter Wuchs gemeldet. Magdeb. Ztg.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. August.

Aufgebote: Kaufmann Otto Kayser in Rothenschirmbach mit Frida Bollmann hier. Kaufmann Hugo Petzold in Burg mit Margarete Hoffmann hier. Kellner Bruno Neumann mit Martha Tempel geb. Sennecke. Feilenhauer Ernst Friedrich mit Klara Kusch. Straßenbahnschaffner Heinrich Otto Gauert hier mit Marie Ella Schilder in Mansfeld. Sattler Hermann Karl Warnecke in Spandau mit Ida Helmecke hier. Arbeiter Willi Behrends mit Else Haase. Sergeant Willi Liebs mit Anna Schröder. Bankier Kurt Tiel in Halle a. d. S. mit Margarete Diester hier. Buchdrucker Otto Kölpien in Gr.-Salze mit Lina Kirsten hier.

Eheschließungen: Feuerwehrmann Bernhard Pohl mit Grete Blandschun. Mühlenbesitzer Wilhelm Holste mit Elise Staats. Dentist Willi Hauschild mit Marie Marzs.

Geburten: Hans, S. des Kaufmanns Artur Kudoke. Herta, T. des kaufm. Beamten Walter Görges. Gertrud, T. des Gärtnereibesitzers Karl Hirt. Richard, S. des Schlossers Karl Nauert. Georg, S. des Kaufmanns Georg Hufnagel. Egbert, S. des Schuhmachermeisters Hermann Krause. Charlotte, T. des Kaufmanns Willi Jäckel. Hanna, T. des Stellmachers Wilhelm Loof.

Todesfälle: Kaufmann Wilhelm Schoop in Bad Elmen, 87 J. 9 M. Witwe Luise Döhring geb. Jordan, 73 J. 4 T. Witwe Auguste Bölcke geb. Offermann, 59 J. 6 M. 26 T. Frida, T. des Kutschers Wilhelm Scheer, 1 J. 8 M. 11 T.

Neustadt, 12. August.

Aufgebot: Geschäftsreisender Friedrich Kelb mit Berta Fritsche.

Eheschließungen: Eisenbahnpraktikant Erich Lenz in Hettstedt mit Anna Kersten hier. Farmer Hans von Dresky mit Ida Schroeder.

Geburten: Günter, S. des Kaufmanns Paul Richter. Ursula, T. des Dekorateurs Herm. Lange. Kurt, S. des Arbeiters Franz Piechocki. Erwin, S. des Dachdeckers Wilhelm Neumann. Paula, T. des Arbeiters Karl Wallenda.

Todesfälle: Privatmann Friedrich Ritter, 53 J. 8 M. 8 T. Rudolf, S. des Kaufm. Rudolf Mathewes, 2 J. 11 M. 10 T.

M.-Rothensee.

Geburt: Otto, S. des gepr. Lokomotivheizers Otto Wölfer.

M.-Fermersleben.

Aufgebot: Maschinenschlosser Otto Schröder mit Elisabeth Schneider.

Todesfälle: Otto, S. des Arbeiters Wilhelm Strahl, 5 M. Melanie, T. des Arbeiters Adolf Barthel, 9 M. Arbeiter Karl Neubauer, 17 J.

M.-Salbke.

Eheschließung: Fabrikarbeiter Karl Otto Müller mit Minna Luise Hausen in Westerhüsen.

Geburten: Emma Elsbeth, T. des Fabrikarbeiters August Carius in Westerhüsen. Hans Georg, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Else. Otto Martin Wilhelm, S. des Landwirts Otto Heinecke.

Todesfälle: Ernst Georg, S. des Schlossers Georg Umlang, 4 M. Ursula Elfriede Hanisch, 4 M. Henno Fritz, S. des Schlossers Otto Gutsche, 4 M.

Aschersleben.

Aufgebot: Stereotypeur Gustav Stolte mit Auguste Hebner.

Eheschließung: Rittergutspächter Heinrich Freise mit Meta Nahry.

Geburten: S. des Fabrikarbeiters Paul Winkel. S. des Fabrikarbeiters August Preuß. T. des Maurers Otto Döhlert.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2

Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Neu eingetroffen!

1300 Stück modernste

Zier-Schürzen

Wert bis 1.35

aus eleganten türkischen, gestreiften, getupften Prima Satinstoffen, aparte Blusenform

jetzt 95 Pf.

Beachten Sie unsre Spezialdekoration im Schaufenster Alter Markt.

Möbel auf Kredit!

Beamte und alte Kunden — ohne Anzahlung. —

Sonntags von 11 b. 1 Uhr —:— geöffnet. —:—

liefere ich zu den günstigsten Zahlungsbedingungen unter strengster Diskretion!

Nachweisbar weitaus größtes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kreditgeschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14.

Kredit auch nach außerhalb.

Stube und Küche

1 Bettstelle
1 Matratze
1 Keilkissen
1 Kleiderschrank
1 Tisch
4 Stühle
1 Spiegel
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
2 Küchenstühle

Anzahlung **15** Mark

Wochenrate 1.50 Mark

2 Stuben und Küche

2 Bettstellen
2 Matratzen
2 Keilkissen
1 Kleiderschrank
1 Pfeilerschrank
1 Spiegel
1 Sofa
1 Sofatisch
4 Stühle
1 Küchenschrank
1 Kitchentisch
2 Küchenstühle

Anzahlung **25** Mark

Wochenrate 2.00 Mark

2 Stuben und Küche

2 Bettstellen
2 Matratzen
2 Keilkissen
1 Waschtoilette
1 Kleiderschrank
1 Vertiko
1 Diwan
1 Pfeilerschrank
1 Spieg., 6 Stühle
1 Sofatisch
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
2 Küchenstühle

Anzahlung **40** Mark

Wochenrate 3.00 Mark

Eine elegante Wohnungs-Einrichtung

2 engl. Bettstellen
2 Fass.-Matratzen
2 Keilkissen
1 Waschtoilette mit Marmor u. Spiegel
2 passende Stühle
1 Kleiderschrank
1 Vertiko
1 Diwan
1 Sofatisch
1 Trumeau mit Konsole
6 Stühle
1 Bauerntisch
2 Bilder
1 Regulator
1 komplette Küche m. Messingverglasung, bestehend aus:
1 Küchenbüfett
1 Küchenrahmen
1 Küchentisch
2 Küchenstühlen
1 Handtuchhalter

Anzahlung **60** bis 75 Mark

Wochenrate 4.00 oder monatl. 15.00 Mark

? Das Buch einer Frau ?

Sohlleder-Ausschnitt

sowie sämtliche Artikel für Schuh- und Pantoffelmacherei zu bekannt billigsten Preisen.

2976

Lederhandlung Franz Erler, Lübecker Str. 35.

Möbel-Spezialhaus

Friedrich Lorenz

Peterstraße 17 Telephon 1103 Peterstraße 17

Brautleute und Möbelkäufer!

Ich empfehle nachfolgende nußbaum

Wirtschaft

bestehend aus: 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, reich geschnitzt, 1 ff. Plüschsofa mit Spiegelumbau, 1 Trumeau mit Stuse, 1 Sofa- oder 1 Auszugtisch, 4 hochlehnigen Stühlen, 1 Schrank mit Stange, 2 engl. Bettstellen mit mod. Matratzen, 1 Waschtoilette mit Spiegel, 2 Stühlen; 1 Küche, grau, bestehend aus: 1 Büfett, 1 Tisch oder 1 Anrichte, 1 Rick, 2 Stühlen und 1 Halter,

für zusammen nur **435** Mark. 3237

Große Auswahl in Speisezimmern, Herrenzimm., Wohnzimmern, Salons, Schlafzimmern u. modernen Küchen

Transport frei, auch nach außerhalb! Besichtigung, ohne Kaufzwang, gern gestattet!

Vogelgesang.

Heute **Donnerstag** sowie jeden **Sonntag**

KONZERT

Der neuangelegte **Rosengarten** ist eröffnet.
Ergebenst ladet ein 3215 **G. Heinrich.**

Gr. Familien- u. Extrafahrten

mit d. neuen, elegant. u. betriebssicheren

Doppelschr.-Salon-Dampfer „Frida Martha"

ab Strombrücke, rechte Seite, erste Treppe.

Der Dampfer wird bei Dunkelheit tageshell elektrisch erleuchtet.
Rückkunft jeden Abend gegen 9 Uhr. Kinder unter 6 Jahren sind bei diesen Fahrten frei.

Morgen Donnerstag, nachmittags 2 Uhr

Große, billige Extrafahrt mit Musik nach dem herrlich am Walde gelegenen **Buschhaus.**

Hin- und Rückfahrt (mit dort stattfindendem Tanzkränzchen und Kinderbelustigungen) 50 Pf., Schüler 25 Pf.

Freitag den 15. August, nachmittags 2 Uhr:

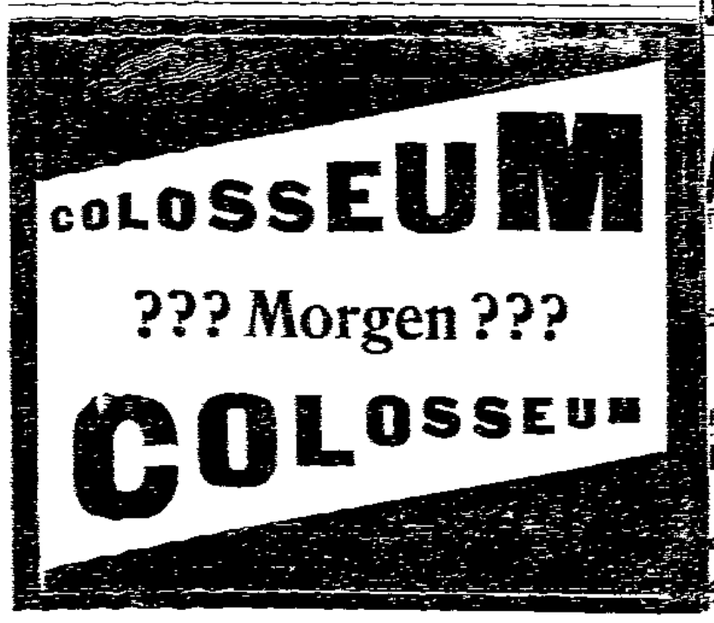
Erste diesjährige Extrafahrt mit Musik

die Elbe aufwärts bis vor die neue Brücke bei Schönebeck, dann zurück nach **Louisenthal** (bei Bedern, Kreuzkorb, Inhaber H. Tischler), woselbst in dem herrlichen, neuerbauten Garten **Kaffeekonzert** mit nachfolgendem Tanzkränzchen und Kinderbelustigungen stattfinden. Hin- und Rückfahrt (mit) 50 Pf., Schüler 25 Pf.

Bekanntmachung.

Die fahrplanmäßigen Dampferfahrten zwischen **Magdeburg und Prester** werden mit dem heutigen Tage **eingestellt!**

G. Stahlberg, Werftstraße 36. Telephon 19.



Warnung

für jeden Sprechmaschinenbesitzer,

nicht markenlose Platten oder solche mit Phantasienamen zu kaufen, da der Beitrag, welcher vom Publikum dafür bezahlt wird, ein noch viel zu teurer ist.

Um alle weitern Preistreibereien endgültig zu beenden, habe ich mich entschlossen, **alle als vorzüglich anerkannten erstklassigen Original-2.00-Mk.-Platten für 1.75 Mk.** inkl. Lizenzgebühr **zu verkaufen.** Trotz des billigeren Preises gebe ich bis 16. September noch extra: **Beim Kaufe von 3 Platten 5 Platten gratis** leihweise auf 1 Monat oder 2 Pakete gute Herold-Nadeln im Werte von 1.00 Mk. 3313

Alle neusten Schlager lieferbar: **Puppchen, Filmzauber, O Isabella, Vogel flieg, Aisha, Alarm in Straßburg.** Letzte Neuheit: **Liebliche kleine Dingerchen, In der Nacht, wenn die Liebe erwacht,** mit Texten.

5 große doppelseitige Platten 1.00 Mk. pro Monat auf Miete. Auch große 29-cm-**Pathé-Platten,** Kauf und Miete. Die Stempel behalten ihre Gültigkeit. **Kalliope-Platten,** 25 cm, doppelseitig **95 Pf.**

B. Pabst, Magdeburg, Berliner Straße 29

neben Restaurant zum blauen Hecht

Einzigste Spezialfirma für Sprechmaschinen-Musik am Platze.

B. Pabst liefert seinen Kunden alles, alle Zubehörteile, Reparaturen und Vernicklungen. Fachgemäße, allerschnellste und billigste Ausführung.

Automaten für Gastwirte, Kauf und Miete. Fernspr. 5802.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Geschäftsstunden: Werktags 9½—1 und 5—7 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9 bis 4 Uhr. Sonntags geschlossen. — Telephonruf 1912.

Freitag den 15. August, abends 8½ Uhr, im „Luisenpark", Spielgartenstr. 1c

Außerordentliche Generalversammlung

für sämtliche zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke und Branchen.

Tagesordnung: 1. Bericht vom internationalen Metallarbeiterkongreß in Berlin. Berichterstatter: Kollege Köhr (Halle). 2. Bericht vom außerordentlichen Verbandstag in Berlin.

Versammlung findet statt:

Bezirk **Olvenstedt** im Lokal des Herrn **Frohme.**

Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Kollegen Baumann über **Das Taylorsystem.** 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Wegen der außerordentlichen Generalversammlung rechnen die Zeitungsträger diese Woche am Donnerstag ab.

Im Sterbemhang ist das Feld 410 zu stehen. **Die Verwaltung.**

Ein Sitzliegewagen ist billig zu verkaufen **Wasserkunststraße 4,** p. t. bei Lehmann.

Herren- u. Damenrad, eleg., wenig gebr. **Berliner Str. 1a, II r.**

Kaufe junge u. alte **Kanarienhähne** gute u. gewöhnliche Sänger, und junge u. alte **Weibchen.** Zahle wie bekannt höchste Preise. **Jos. Tischler, Annastr. 25.**

10000 junge und alte Kanarienhähne, jg. u. alte -weibchen kaufe ich fortwährend für **F. Vahle.** Bezahle den höchsten Preis. 1976

F. H. Oehlert, Nachtweide 20a, im Restaurant.

NB. Morgen **Donnerstag** kaufe ich in **Burg.**

Burg Burg

Möbelaufpolieren oder sonstige **Tischlerarbeiten** werden entgegengenommen **Nachtweidenstraße 9.**

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 3194

Knabenrad, gut erh., 35 M., zu verk. Fr. Held, Umfassungstraße 25, I.

Aufpolstern

Matr. 4 Mk., Sofa 6 Mk., saubere Arbeit. **Perinschitz, Jakobstraße 29, part.** 1978

Meinen Saison-Ausverkauf

zu herabgesetzten sehr billigen Preisen

dürfen Sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Restposten und Einzelpaare **zwecks vollständiger Räumung** mit **Preisermäßigungen bis 40 Prozent.**

Riesenposten Herren-Stiefel . von Mk. **4.65** an
Riesenposten Damen-Stiefel . von Mk. **4.80** an
Riesenposten Kinder-Lederstiefel von **90** ₰ an

Mod. Halbschuhe, Sandalen, Turnschuhe, Segeltuchschuhe, Reiseschuhe, Hausschuhe, Dachdeckerschuhe, Pantoffel usw. riesig preiswert

Schuhwarenhaus Carl Armster

Magdeburg, Johannisberg 7c 3168
Markt 16, Schönebeck, Markt 16.

Bitte meine Schaufenster-Auslagen zu beachten.

Wilhelm-Theater.

Die grandiosen Ballette in

Bravo! Da-capo

Die neue Revue!

bilden eine **herrliche Augenweide!**

— **Anfang 8¼ Uhr.** —

Volkswanne

leicht transportabel, geringster Wasserverbrauch, bequemste Heizvorrichtung, in jeder Küche an das Gas anzuschließen

ohne Heizung 12 Mk.
mit Heizung von 22 Mk. an.

Sitzwannen von **7** Mk. an

Heinrich Schmidt

Gr. Münzstr. 4, nahe Breiteweg
Man verlange Prospekt gratis. 3142

Moderne Zimmeruhren

Wecker, Herren-, Damen- und Knaben-Uhren, Uhrketten, Schmucksachen, kaufen Sie sehr vorteilhaft bei 3141

H. Schütze, Uhrmachermeister, **Buckau, Schönebecker Str. 115,** gegenüber der Dorotheenstraße.

Reparaturen sorgfältig.

Damenuhr mit eleg. langer Kette Mk. **8.50.** **Katharinenstr. 11, I. Et.** 3201

Staßfurt.

Eden-Lichtspiele

Der grüne Teufel
4 Akte,
das berühmteste Drama aus dem Großstadtleben Berlins.

Die Pantherkatze
2 Akte,
eine Schilderung verheerender menschlicher Leidenschaft.

Indisches Blut
3 Abteilungen,
großes Sensationsdrama aus dem tropischen Wunderland.

Drei große abendfüllende Schlager! 3362

Wernigerode.

Sonnabend den 16. August, abends 8½ Uhr, findet im „Volksgarten" eine 3363

Versammlung

des Sozialdemokratischen Wahlvereins statt. Der Reichstagsabgeordnete **Vogtherr** hält ein Referat über

Kirche, Schule und Volkserziehung.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder, auch der Frauen, ersucht **Die Ortsleitung.**

Maschinen-Stopferinnen gesucht. **Heynemann, Werder, Gartenstraße 14.**

M. T. 41. 4. v. 8. w. Zeich.

Danksagung. 1974

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgang unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Vielen Dank seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern der Firma F. Ergang sowie den Mitgliedern des Vereins Neue Euterpia, welche ihm das letzte Geleit gaben. Insbesondere danken wir Herrn Superintendent Schröder für die trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Luise Freund nebst Kindern.

ZENTRAL THEATER.

Donnerstag
zum zweitenmal:
Die Sensations-Novität

Der kleine König

Operette von Kalman.

Viktoria-Theater

Direktion **Hans Knapp.**

Donnerstag, 14. Aug., abds. 8¼ U.

Die fünf Frankfurter.

Freitag den 15. Aug., abds. 8¼ Uhr

Benefiz Ottilie Osten

Die Zarin.

(Kaiserin Katharina 2. v. Rußland)

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —

Abends 8 Uhr 3260

Varieté-Vorstellung.

Streng gedegtes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Städtisch. Orchester Hohenzollernpark

Große Diesdorfer Straße 1

Sonnabend, 16. August abends 8 Uhr 324

Großes Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister **Georg Bruno.**

Eintrittskarten:
im Vorverkauf . . . **20** Pf.
an der Abendkasse . **30** Pf.

Spezialheh. Weber

Himmelreichstr. 3, am Bahnh.

frischer und veralteter Fälle

Geschlechtsleiden

Geschwülste, Harn-, Haut-, Nerv-, Rheumatismus-, innere Leiden

9-12 u. 2-4, abds. 7-9; Sonnt. 9-1

CLOU

Einer Mutter Geheimnis

nordischer Schlager, 3 Akte.

Heute neu!

Die gelbe Rose

Sittendrama drei Akte

Das Testament des Geizhalses

das Drama aus dem Leben.

Kaiser Theater

Horn in erster Linie einer Anzahl hypertrophischer, anomaler Bildungen, denen sie, als die am meisten spezialisierten Tiere ihrer Art in Vergangenheit und Gegenwart, anheimfielen. Der Riesenhirsch ward vorab ein Opfer der schließlich unzweckmäßig extremen Entwicklung seines Geweihs, und der Höhlenbär vorzugsweise ein solches des feuchten Klimas, das schließlich seine ehedem wohlbekömmliche Wohnweise verhängnisvoll gestaltete. Andre Arten sind seitdem abgewandert, so der Löwe und die Hyäne, das Renntier und der Moschusochse, während der Urstier sein Dasein noch bis herein ins Mittelalter fristete und der Bison (Auerochse) noch heute das Gnadenbrot in einzelnen Tierparken an der westrussischen Grenze genießt. —

Industrie und Technik.

Das internationale Kapital. Die Orenstein u. Koppel-Artur Koppel Aktien-Gesellschaft in Berlin beging in ihrer Lokomotivfabrik Drewitz bei Potsdam die Feier der Fertigstellung der 5000sten Lokomotive, einer 4/4 gekuppelten Güterzuglokomotive für die preußische Staatsbahn. In einer längeren Ansprache hob der Eisenbahnminister hervor, daß sich die Firma besonders im Ausland durch Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit ihrer Fabrikate Verdienste um die deutsche Industrie erworben habe. Aus einer Denkschrift ersieht man, daß der Lokomotivenbau im Jahre 1899 aufgenommen worden ist, daß also die Gesellschaft, ursprünglich eine reine Feld- und Kleinbahnenfabrik, im Zeitraum von nur 14 Jahren zur 5000sten Lokomotive gelangt ist. Die Firma beschäftigte zuletzt 11 570 Arbeiter und 3300 Beamte. Die Fabriken liegen in und bei Berlin, in Bochum, Dorstfeld, Prag-Vyhotschan, Budapest-Lorincz, Warschau, Kolo, St. Petersburg, Pittsburg, Val St. Lambert. —

Kunst und Literatur.

Verunglückte Bühnenkünstler. Der Tod des Leipziger Operettentenors Sturmfels in den Wellen des Tegernsees erinnert auch an andre Größen der Bühne, die durch Unglücksfälle ums Leben kamen. Zunächst wird man da an den berühmten Komiker Theodor Reusche erinnert, weil auch er in der Sommerfrische verunglückte. Reusche, lange Jahre ein Partner Helmerdings beim Wallner-Theater, ward von Dingelstedt 1875 für das Hofburgtheater gewonnen und hatte sich im Sturme die Gunst der Wiener erobert. Doch starb er schon im Jahre 1881. Er hatte in Mondsee Sommeraufenthalt genommen und saß gemütlich auf dem Balkon seiner im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung, als plötzlich der morsche Balkon mit ihm in die Tiefe stürzte. Wenige Tage darauf (am 12. August) starb er an den Folgen dieses Unglücksfalls. — Ebenfalls in der Sommerfrische starb Malwine Erck, die in den Jahren 1849 bis 1850 der Berliner Hofbühne als tragische Liebhaberin angehört hatte. Sie war geborne Berlinerin und hatte schon auf den Brettern der Hofbühne einst Kinderrollen gegeben. Am 23. August 1853 wurde sie bei ihrem Ferienaufenthalt im Seebad Helgoland vom Blitz getroffen. Dort ist sie auch beerdigt; Mosenthal hat ihr die Grabschrift gedichtet. — Ein sehr eigenartiger Unglücksfall auf der Bühne selbst tötete einst den Schauspieler Fabricius im Jahre 1821 in Magdeburg. Man gab „Don Carlos", und Fabricius hatte in seiner Eigenschaft als Regisseur im vierten Akte den Schuß für Posa abzugeben. Der Schuß ging fehl und tötete Fabricius selbst. Man sprach damals freilich von einem Selbstmord des Künstlers, doch lag keine Ursache für einen solchen vor. — In Braunschweig fand am 20. Januar 1866 eine sehr talentvolle Balletttänzerin, Charlotte Leinsitt, den Tod; sie verbrannte, als Amazone gekleidet, in Räders Zauberposse „Aladin". Im März 1870 geschah ein ähnlicher Unglücksfall in Hamburg in Meyerbeers „Afrikanerin". Das jugendliche Opfer hieß Ida Sieke. Alle diese Unglücksfälle erregten einst lebhaftes Aufsehen, noch größeres freilich jener Unglücksfall im Jahre 1865 auf der Dresdner Bühne, wo die lichterloh brennende Sängerin Jenni Bürde-Ney zwar selbst vor dem Tode bewahrt blieb, ihr Retter aber starb. Sie sang die Armide. Im letzten Akte schwingt sich Armide in ihrem feurigen Wagen in die Höhe, das Publikum ist entzückt über den himmlischen Gesang und die hochpoetische Erscheinung. Da zeigt sich den Zuschauern ein grauenhafter Anblick. Tarlatan und Krepp von Armidens Kleidern haben durch die Fackeln, welche die Geister in der Hand halten, Feuer gefangen und Armide Bürde-Ney gleicht selbst einer lodernden Fackel. Ein Schrei des Entsetzens dringt durch das Theater. Da stürzt sich der Theatermeister Häßnel auf den feurigen Wagen und erstickt die Flammen. Er büßte die Heldentat mit seinem Leben. Die Künstlerin kam mit einer längern schmerzvollen Krankheit davon, doch hatte die Stimme dauernd gelitten, und bald nach dem Unglück, 1867, schied sie von der Bühne. —

Zigeunersprüche. Wenn deine Frau mit dir zankt, hat sie etwas auf dem Gewissen. — Der Weg zur Kirche steht nicht auf der Landkarte. — Musik ist eine schöne Kunst und ein schmutziges Handwerk. — Wenn Gott sich die Pfeife stopft, macht der Teufel eine Erfindung. — Der beste Schlaf ist vor Mitternacht. Also wache, wenn die Leute gut schlafen. — Der Schmerz hört auf, wenn du nicht auf ihn hörst. — Weisheit kommt so pünktlich, wie dem Gehängten die Begnadigung. — Der Einfältige verzweifelt nicht. — Wenn du morgen zu essen hast, ist heute ein schöner Tag. — Solange der Pfarrer dir etwas abkauft, bist du ein ehrlicher Mann. — Gut stehen ist schwerer als gut klettern. — Wer langsam aus dem Bette steigt, ist rasch in den Kleidern. — Verschenke dein Haus nicht eher, als bis du einen Sarg hast. — Wer die Leute dumm machen kann, ist ein kluger Mann.

Gesammelt von P. Schmidl (Berlin).

Allerlei.

Der Konkurs der Moral. Zwei weltberühmte Seebäder, Ostende und Spaa, stehen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch. Ihre Kassen füllt nichts als frischsalzige Seeluft. Das befremdet zunächst. Sterben denn die reichen Leute aus? Geht man in kein Seebad mehr? Die Bilder der Zeitschriften zeigen doch immer noch und hundertfältig das muntere Strandleben der hohen Herrschaften. Nur Ostende und Spaa sinken in den Staub? Nein, es wird auch ihnen wieder aufgeholfen werden. Man hat nur einen törichten Versuch gemacht und der hätte fast den Untergang der beiden Badestädte verursacht. Man hat nämlich die — Spielhöllen von Ostende und Spaa geschlossen. Das war natürlich ein Mißgriff, eine Verirrung, ja eine Verkennung. Der belgische Staat hat einen Augenblick die Meinung gehabt, man ginge in ein Seebad, um zu baden. Welche kindliche Unerfahrenheit! Es gibt ja Menschen, die nicht wasserscheu sind. Aber einzig um des Wassers willen fahren doch auch die nicht im Expreßzug nach Ostende! Gern schwimmen sie ein wenig herum, rekeln sich im Sande, ruhen im Strandkorb, knüpfen zarte Beziehungen an — ja, alles zugegeben, aber das ist doch keine richtige Sommerbeschäftigung! Davon kann man doch nicht leben. Das ist doch nur das Vergnügen. Das Leben fordert aber auch Arbeit. Darum hat sich ja das Großbürgertum Börsen und Rennen geschaffen. Kaum war also das Glücksspiel in Ostende und Spaa verboten, so ergriffen die Badegäste die Flucht. Die Arbeit war ihnen gewissermaßen verboten worden, die Arbeit und damit der Verdienst. Aber wenn man nichts gewinnt oder besser gesagt nichts verdient, was nützt einem da die würzigste Luft, der feinste Sand und das gespannteste Schwimmkleid? Erst die Arbeit, dann das Spiel, ha: es immer geheißen, das gilt auch für Ostende und Spaa: erst das andre Spiel, dann das Spiel! Die Stadtverwaltungen baten darum flehentlich um die Wiedererlaubnis des Glücksspiels. Eine eigne Parlamentskommission hat sich mit der Frage befaßt, sie hat beschlossen, das törichte Verbot aufzuheben, die Regierung ist einverstanden, Ostende und Spaa erhalten ihre Spielhöllen zurück — man wird dort wieder baden können . . .

Humor und Satire.

Wie kann man ein ehrlicher Mann sein und doch fortwährend sein Wort brechen? Indem man flottert.

Ein Herr, der dem Direktor eines Zoologischen Gartens vorgestellt wurde, sagte: „Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, denn ich bin ein großer Freund von Tieren.

„Herr, Sie haben die Spitze Ihres Schirmes in mein Auge gestoßen."

„Herr, Sie irren sich!"

„Herr, ich werde wohl wissen, welches mein Auge ist!"

„Herr, aber dies ist nicht mein Schirm, ich habe ihn geliehen!"

„Werden Sie", so wurde die Witwe gefragt, „ein Monument zum Gedächtnis Ihres Gatten errichten?"

„Ach," erwiderte die naive Witwe, „er hatte gar kein Gedächtnis. Nach seinem Tode fand ich seine Rocktaschen voll von Briefen, die er einzustecken vergessen hatte."

Der junge Mann: Ein Mädchen sollte keinen Mann heiraten, ehe es nicht genau über ihn unterrichtet ist. — Das junge Mädchen: Kein junges Mädchen würde irgendeinen Mann heiraten, wenn es sich genau über ihn unterrichten könnte.

„Jonny," sagte die Mutter, „was möchtest Du Deinem Cousin zum Geburtstag geben?" — „Ich wüßte schon," sagte Jonny sinnend, „was ich ihm geben würde. Wenn ich nur stark genug wäre."

Dame (zum Bettler): „Nein, ich gebe Ihnen nichts. Sie sehen aus, als ob Sie arbeiten können." — Bettler: „Madame, man soll niemand nach dem Aeußern beurteilen. Sie sehen auch aus, als ob Sie gutherzig wären, und sind es doch nicht."

Mutter: „Mein Liebling, Du mußt zu Bett, alle die kleinen Küchlein sind schon schlafen gegangen." — Kind: „Ja, aber die Henne auch."

Der Unterschied. „Ich freue mich," sagte der Pfarrer zu seiner Besucherin, „daß Sie mit Ihrem Gatten in jeder Beziehung übereinstimmen." — „Sie irren sich, Herr Pfarrer," antwortete die Frau pikiert, „mein Mann stimmt mit mir überein. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 189 Magdeburg, Donnerstag den 14. August 1913

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(70. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Am äußersten Ende der Schiffbrücke stand Lorenz Asmussen. Es brannte dort nur eine einsame Laterne, die an dem regnerischen, dunkeln Abend einen sehr verlassenen Eindruck machte. Asmussen war hier hinausgegangen, weil um diese Zeit kein Mensch sich hierher verirrte. Es war ihm nur angenehm, daß der Wind so kalt vom Meere hereinkam und ihm den feinen Regen ins Gesicht trieb. Er mußte heute mit sich allein sein. Es war etwas wie ein ferner Lichtschimmer in seine Gedanken gekommen, aber niemand durfte etwas davon wissen. Er mußte es ganz allein mit sich selber ausmachen. Es mußte ein tiefes Geheimnis bleiben. Wenn auch nur ein Mensch etwas davon erfuhr, war es aus.

Es kam eine gedrungene Gestalt durch das Dunkel heran. Es war der Brückenwächter.

Asmussen wurde unruhig. Hatten die Menschen nun auch diesen Weg gefunden?

Aber der Brückenwächter kehrte um. Er kam nicht ganz heraus.

Asmussen atmete erleichtert auf, er faßte den Laternenpfahl, er legte die Schläfe an das kühle Eisen. Es tat ihm so wohl.

Wie war es nun eigentlich?

Das meiste Geld war in das Hotel gesteckt worden. Das war verloren, denn das Hotel würde zugrunde gehen. Es hatte gar nichts auf sich, daß es verloren ging. Es war nur gut, daß dieses Werk der Sünde vom Erdboden verschwand. Es war ein ruchloses Haus geworden, das hatte Asmussen gesehen, und die Stunde des Gerichts würde nicht auf sich warten lassen. Es war aber noch etwas bares Geld in der Bank. Er wußte nicht, wieviel es eigentlich war. Es war so unendlich lange her, daß er sich um diese Dinge gekümmert hatte. Es war gleichsam in einer früheren Zeit, in einem früheren Leben gewesen. Es waren nur schattenhafte Erinnerungen zurückgeblieben.

Es war aber Geld da, das wußte er. Solange am Pferdemarkt noch die harten Taler rollten, würde man an das Geld nicht denken. Er konnte es holen, wenn er wollte.

Er wollte es holen. Er wollte es dem jungen Geistlichen bringen. Er war der einzige Mensch, an den er noch glaubte. Der hatte so gute, ernste Augen, er hatte eine so klare Stimme, die Asmussen so gut verstehen konnte. Er mochte es den Armen schenken, er mochte es seiner Gemeinde geben, es mußte Segen entstehen, wenn er es in die Hände bekam. Es war hier eine letzte Tat vorhanden, die er noch tun konnte. Es mußte aber bald geschehen, sehr bald. Er hatte mitunter das Gefühl, als sei er schon gestorben.

Am nächsten Abend ging Asmussen die Straßen des Städtchens hinauf. Es war wieder regnerisch und herbstlich dunkel. Die Gassen und Häuser machten einen unwirtlichen Eindruck. Es war auch kalt.

Die Pfarrwohnung lag in der Mitte der Stadt. Es war ein altes stilles Giebelhaus.

Er stand still und blickte scheu umher. Es durfte niemand sehen, was er in diesem Augenblick vorhatte.

Unten in der Straße kam ein Mann. Er war vornüber gebeugt, er hielt den Hut mit der Hand, er sah in die Erde, er war ganz davon in Anspruch genommen, sich durch die kalten Eisnadeln des Regens hindurchzuarbeiten. Es war nichts von ihm zu fürchten.

Es mußte geschehen; sein Herz begann zu klopfen.

Er fühlte noch einmal nach den Banknoten in der Brusttasche, dann öffnete er die Haustür mit raschem Entschluß.

In der Haustür war eine Glocke, die nun laut durch das stille Pfarrhaus schellte.

Er hatte von dieser Glocke nichts gewußt. Es befiel ihn ein so jäher Schreck, daß er fast ins Stolpern geriet. Er schloß die Tür ganz vorsichtig, als wäre sie etwas Böses gewesen. Dann blieb er in dem matt erhellten Flur stehen, als sei er sich einer Schuld bewußt. Er stand unmittelbar an der Tür.

Ein junges Mädchen kam. Ob er zum Herrn Pastor wollte? Er nickte. Sie ging an eine Tür heran, die sie ohne weiteres öffnete.

„Bitte!"

Es fiel aus der geöffneten Tür nur ein ganz schwaches Licht auf den Flur heraus.

Asmussen ging auf die Tür zu. Es war ihm, als überquere er mit dem Flur ein weites, ernstes Land.

Der Geistliche saß am Arbeitstisch. Die Studierlampe war mit einem grünen Schirme bedeckt. Das Papier und der untere Teil des Gesichts waren hell und scharf beleuchtet. Der Rest des Zimmers lag in der grünen Dämmerung.

Darum war nur ein so schwaches Licht auf den Flur hinausgefallen. Asmussen hatte etwas Furcht gehabt, als so wenig Licht aus diesem Zimmer kam. Es hatte den Eindruck einer grabesernsten Ruhe gemacht.

Der Geistliche sprang mit einem jähen Ruck auf.

„Kommst Du endlich, Lorenz Asmussen?"

Es war ein so starkes Jauchzen in seiner Stimme, daß Asmussen die Worte verstand. Hatte er etwas verkehrt gemacht? Hätte er früher kommen sollen? Er war so leicht eingeschüchtert.

Der Geistliche holte einen Stuhl. Asmussen ließ sich an der Ecke des Schreibtisches nieder. Er saß dem Geistlichen gegenüber. Er nahm still sein Hörrohr hervor.

Der Geistliche saß im Stuhle zurückgelehnt. Aus dem gedämpften Lichte sah er zu ihm hinüber. In den ernsten Augen war etwas von der stillen Befangenheit, die ihn mitunter befiel. Im ersten Augenblick hatte die starke Freude das weggefegt. Aber nun saß er still und wartend da. Er sah ernst, aber bescheiden aus, wie er so dasaß.

Asmussen legte still und etwas unsicher das Zeitungspapier mit den Banknoten auf den Tisch.

„Was ist das?" Es kam still und ernst.

„Es ist Geld. Ich will es Ihnen schenken, Sie sollen damit machen, was Sie wollen."

Es kam eine stille Wärme in die Augen des Geistlichen. Er sah ihn ruhig an.

„Wieviel ist es?"

„Es sind fünftausend Mark."

„Ist das alles?" Es regte sich keine Miene in dem ernsten Gesicht.

„Ich habe nichts mehr, ich habe nichts mehr!" Asmussen schüttelte hilflos den Kopf.

„Du hast das Beste ja zurückbehalten, Asmussen!"

„Ich habe bestimmt nichts mehr." Asmussen war so traurig, daß er ihm nicht glauben wollte.

In den Augen des Geistlichen zuckte eine starke stille Flamme auf.

„Gib Dein Herz, mein Bruder!"

Es klang so klar und fest. Es war ein Hammerschlag auf Metall.

In Asmussens Augen kam ein seltsamer Glanz. Er sah innig zu ihm hinüber. Er war dankbar, aber dann schüttelte er den Kopf.

„Ich bin nichts mehr wert; ich bin nichts mehr wert!"

„Du darfst den Herrn nicht verkennen, Asmussen! Du bist erst jetzt etwas wert."

Asmussen sah ihn überrascht an. Es kam Spannung in seine Augen. Er zitterte leicht.

„Der Herr hat Dich in die Gewalt der Bösen geworfen wie den verlornen Sohn. Ist es nicht so?"

In Asmussens Augen flammte eine jähe Erkenntnis auf. „Ja, so war es!" Er hörte zum erstenmal das entscheidende Wort.

„Bist Du sicher, daß Du nicht auch verloren warst?"

„Ich bin ein rechtlicher Mann gewesen." Es zuckte um seinen Mund. Es war etwas, das ihm jetzt so unendlich leid tat. Es ging ein starkes Weh durch sein Herz.

„Warst Du ein rechtlicher Mann, als Du die Sünderin in Dein Haus nahmst?"

„Ich glaubte es," sagte Asmussen gedrückt.

„War nicht die Freude dieser Welt in Deinem Herzen wie in dem jungen Herzen des verlornen Sohnes?"

„Ja," sagte Asmussen; aber diesmal sagte er es aufrichtig und bestimmt.

„Willst Du dem Herrn zürnen, daß er Dich wie den verlornen Liebling führte, damit Du den Weg in sein Vaterhaus wiederfinden solltest?"

„Nein!" Asmussen stand auf. Es war etwas von der alten Spannkraft über ihn gekommen.

Der Geistliche sah ihn unbeweglich an. Er war offenbar nicht fertig.

Asmussen setzte sich bescheiden.

„War nicht das Urteil der Welt in Deiner Seele, als Du dem Herrn Dein Geld bringen wolltest, aber nicht Dein Herz?"

„Ich glaube es fast."

Er schämte sich jetzt schrecklich, daß er das Geld gebracht hatte.

„Nimm es wieder an Dich!" Es kam wie von einem stillen, ernsten Freund. „Es darf nicht dabei sein, wenn ein Herz sich zu Gott wenden will."

„Sie werfen es doch nur in den Schmutz," sagte Asmussen gleichsam entschuldigend, als er das Geld nun wieder einsteckte.

„So kommt es dahin, wohin das Geld am ehesten gehört. Der Wille des Herrn geschehe!"

„Amen!" Asmussen stand auf.

Und nun schüttelte ihm der Geistliche lange die Hand.

Als er hinauskam, war ihm fast, als ob er fliegen könnte. Es war alles mit einem Schlage so leicht geworden. Er öffnete mit einem raschen Griffe die Haustür, er zog sie unerschrocken zu. Er ging mit resoluten Schritten die Straße hinab. Er wurde von irgendeiner innern Kraft getragen. Ah, nun mochten sie doch alle machen, was sie nur immer wollten! Diese Straße, diese Häuser, dieser dunkle Abend, das alles ging ihn nichts an! Es war ein fremdes Schattenspiel, das dort in einem unwirtlichen Traume lag. Er war in eine neue Gemeinschaft eingetreten. In seinem Herzen war eine neue Heimat erblüht. Er hatte wieder den Sonntag in seiner Seele.

Als er den Pferdemarkt erreichte, stand er still. Da lag sein Gasthof drüben, die Fenster waren erleuchtet wie immer um diese Zeit. Es war lange her, daß er sein eignes Haus angesehen hatte. Er war so weit fort gewesen, von allem fort. Wie war es doch gekommen?

. . . Es war dunkel geworden. Er hatte plötzlich bemerkt, daß die Luft eine dunkle Färbung annahm, er hatte aber nicht gezweifelt, daß er den rechten Weg finden würde. Es war schlimmer geworden. Es war nun, als wenn ein Aschenregen die ganze Luft verfinstere. Er hatte gar nichts mehr sehen können. Auch der Schall war gestorben. Er stand mit einem Mal in einer öden Wildnis.

Und die Asche fiel unaufhörlich herab. Es war, als sollte alles Leben in lauter Asche begraben werden. Er hatte keinen Ausweg mehr gesehen. Es war ihm auch gleichgültig geworden. Er stand ja in einer Aschenwelt. Er hatte mitunter nur ein Frösteln gefühlt. Dann war auch das vergangen. Er ließ es nur noch regnen, regnen, regnen.

Und nun stand er am andern Ufer. Die erleuchteten Fenster drüben waren schlecht; es war ein Haus der Sünde und der Unzucht geworden. Er hatte nichts damit zu tun. Es war nicht sein Haus mehr.

Ja, es war überhaupt kein wirkliches Haus. Er sah jetzt, daß es wie ein erleuchteter Traum da drüben lag. Es floß ein schwarzer Strom zu seinen Füßen. Er war finster wie die Nacht, er war tief und still wie die Nacht. In der Ferne am andern Ufer stand ein Haus. Es war nur ein schwach erleuchteter Traum. Es war so unendlich weit weg.

(Fortsetzung folgt.)

Vergiftungen durch Pilze.

Von E. Gramberg.*)

Schon die Völker des Altertums (Babylonier, Griechen, Römer, Chinesen) aßen Speisepilze mit großer Vorliebe, trieben auf ihren Märkten Handel mit ihnen und machten somit auch sicher unangenehme Erfahrungen mit giftigen Schwämmen. Ja man darf annehmen, daß das Kennenlernen der giftigen Eigenschaften mancher Pilze schon in die Zeit des Urmenschen zu verlegen ist; denn in jener Vorzeit war der Mensch ungleich mehr als jetzt darauf angewiesen, alle die Nahrungsmittel zu erlangen, die die Natur ihm in fertigem Zustand bot. Freilich wird die Zahl derer, die den Pilzvergiftungen zum Opfer fielen, eine recht hohe gewesen sein, weil es an allen Einrichtungen fehlte, die gemachten Erfahrungen weiter zu verbreiten. Daher weiß auch die Geschichte des Altertums sowie die aller Zeiten von zahlreichen solchen Opfern zu berichten. So verlor z. B. der große Dichter Euripides an einem Tage zugleich Weib und drei Kinder durch den Genuß giftiger Schwämme; ferner starben an Pilzvergiftung der Papst Clemens 7. und der Kaiser Karl 6.

Ueber die Anzahl der bei uns vorkommenden giftigen Pilze herrschen bei vielen sonst sehr verständigen Menschen die übertriebensten Vorstellungen. Mancher meint, die Mehrzahl der Pilze sei giftig, ein Dutzend vielleicht sei eßbar. Hört er nun, daß es in Deutschland über 200 eßbare und nur etwa sieben erwiesen giftige Pilze gibt — weitere vier bis fünf Pilzarten stehen im Verdacht, giftig zu sein, darunter einige Rißpilzarten; letztere laden jedoch teils durch ihr unscheinbares Aeußere wenig zum Genuß ein. Teils sind es selten vorkommende Pilze —, so erfolgt meist die Frage, woran man eigentlich die giftigen Arten erkennen könne. Schier unausrottbar scheint nämlich die weitverbreitete, durchaus irrige Annahme, es müsse solche allgemein gültige Kennzeichen geben, wie: Verfärben beim Zerschneiden, Milchsaft in Pilzen, Schwärzung mitgekochter Zwiebeln oder eines silbernen Löffels.

Es gibt jedoch eine ganze Anzahl guter Speisepilze mit Milchsaft, eine noch größere weist Verfärbung beim Durchbrechen oder Zerschneiden auf, und die Veränderung an der Zwiebel und dem Silberlöffel zeigt sich auch bei der Zubereitung mehrerer eßbarer Schwämme. Auch zeichnen sich giftige Pilze nicht etwa stets durch schlechten Geruch oder Geschmack aus. Manche unter ihnen riechen und schmecken recht angenehm, während anderseits einige Speisepilze scharf und unangenehm schmecken. Ebenso ist durch vorheriges Abkochen, z. B. bei den giftigen Knollenblätterpilzen, durchaus keine Zerstörung des Giftes zu erzielen, wie es von Unkundigen oft angenommen wird. Es gibt nur ein einziges sicheres Mittel, um Giftpilze von eßbaren zu unterscheiden: man muß sie kennen lernen! Wer mit Hilfe eines durchaus zuverlässig illustrierten Pilzbuches die aufgefundenen Pilze gewissenhaft bestimmt, indem er sie mit den Abbildungen sorgfältig vergleicht und jede Einzelheit der Beschreibung an seinen Exemplaren aufsucht (man verlasse sich nicht allein auf den Vergleich des zu bestimmenden Pilzes mit der Abbildung!), wird im Laufe weniger Jahre sicher einige Dutzend Pilze kennen lernen und die wenigen bei uns vorkommenden Giftpilze von den eßbaren unterscheiden können.

Beim Einkauf von Marktpilzen weise man alte, völlig wäßrige und im Zerfall begriffene Schwämme zurück oder suche sie wenigstens vor der Zubereitung sorgfältig aus. Namentlich der Steinpilz und seine Verwandten zersetzen sich leicht, da sie viel Wasser und Eiweiß enthalten. Man muß sich, bevor man sie zerschneidet und reinigt, durch genaues Anschauen, Fühlen und Riechen von ihrem gesunden Zustand überzeugen. Auch ältere Ziegenbärte (Sparassis- und Clavaria-Arten), bei denen der beginnende Zerfall nicht so leicht kenntlich wird, sind gesundheitsschädlich. Bei den Pfifferlingen liegt die Sache weniger gefährlich, da sie der Fäulnis längere Zeit widerstehen. Jedoch werden sie leicht trocken und hart, sind dann schwer verdaulich und bringen durch diese unangenehme Eigenschaft, die der Unkundige leicht verallgemeinert, auch die übrigen Pilze in Verruf.

Wer sich selbst ein Gericht Pilze gesammelt hat, muß sie unbedingt noch an demselben Tage reinigen, zerschneiden und unbedeckt an die frische Luft oder wenigstens an einen kühlen, luftigen Ort stellen. Können sie nicht mehr an demselben Tage verspeist werden, so muß es mindestens am zweiten geschehen.

Wie viele Fehler werden beim Einsammeln und bei der Behandlung der Schwämme gemacht! Oft werden viel zu alte Exemplare ohne Bedenken eingeheimst; sorglos wird die ganze Portion, mitunter noch vom Regen durchnäßt, über Nacht luftdicht bedeckt in einem warmen Raum stehen gelassen, um am nächsten Tage kurz vor Mittag oder wohl gar erst abends gereinigt und zerkleinert zu werden. Da erstaunt man denn nicht wenig, die ältern Pilze erweicht, breiig, verschimmelt und übel duftend wiederzufinden. Kaum das halbe Gericht scheint noch brauchbar; es wird zubereitet, und — oft stellen sich nun die traurigsten Folgen ein: heftige Erkrankung, wohl auch der Tod. Durch die Presse aber geht dann gewöhnlich die abschreckende Nachricht, daß durch den Genuß giftiger Pilze wieder eine ganze Familie das Leben eingebüßt habe. Es ist bekannt, daß auch andre verdorbene, eiweißhaltige Speisen solche todbringenden Fäulnisgifte bilden, wie Fische, Krebse, Austern, Wurst usw.

Bei Pilzvergiftungen sind die Krankheitserscheinungen je nach der Ursache recht verschieden, da ja die einzelnen Giftpilze eine verschiedenartige Wirkung auf den Körper äußern, die sich wiederum von der durch Fäulnisgifte verursachten Erkrankung wesentlich unterscheidet. Im allgemeinen fühlt man nach solchen Vergiftungen Uebelkeit, Schwindel, Brennen und Krahen im Halse, hat Flimmern vor den Augen, Funkensehen, kalten Schweiß, Brechreiz, Schwächegefühl, Herzklopfen, Ohnmacht, Magenschmerzen und -krämpfe, ruhrartige Diarrhöe. Bei allen Pilzvergiftungen, seien sie nun durch giftige oder, was wohl weit öfter der Fall sein wird, durch verdorbene Pilze hervorgerufen, sei man zunächst darauf bedacht, den Magen und Darm zu entleeren, soweit das nicht durch den Verlauf der Krankheit von selbst geschieht. Man steckt dem Erkrankten zwei Finger in den Schlund oder kitzelt diesen mit einer Federfahne, ferner gibt man alle Viertelstunden einen Eßlöffel Rizinusöl und wendet zugleich ein Klistier an. Selbstverständlich sendet man sofort zu einem Arzte, der je nach dem Krankheitsverlauf entsprechende Mittel verordnet. Inzwischen gebe man so viel wie möglich kaltes Wasser, natürliches oder künstliches Mineralwasser oder Milch zu trinken (nicht saure Getränke!) und mache heiße Umschläge um den Unterleib, die alle 10 Minuten erneuert werden. Einer etwa zunehmenden Betäubung suche man durch kalte Umschläge auf Kopf und Gesicht Einhalt zu tun. Bei schnellem Kräfteverfall ist guter Wein oder schwarzer Kaffee anzuwenden. Tritt Schweißentwicklung ein, so ist das ein willkommenes Zeichen der Besserung. —

*) Obige Ausführungen entnehmen wir der Einleitung eines soeben erschienenen prächtigen Pilzatlasses, in dem unsre heimischen Pilze in völlig naturgetreuen Farben wiedergegeben und im Text eingehend beschrieben sind, so daß auch der Laie ohne Schwierigkeit die einzelnen Arten bestimmen kann. (E. Gramberg, „Pilze der Heimat". 180 Pilze auf farbigen Tafeln mit Text, 2 Bände je 5,40 Mark.)

Naturwissenschaft.

Der Rekord einer Brieftaube. In der internationalen Brieftaubenkonkurrenz, die am 29. Juni in Rom begann, hat eine englische Brieftaube einen Rekord aufgestellt. Die Taube wurde zusammen mit den übrigen Konkurrenten am 29. Juni in Rom abgelassen und traf Dienstag abend, genau nach einem Monat Flugzeit, in ihrem Heimatsort Derby ein. Die Entfernung von Rom bis Derby beträgt gegen 1000 englische Meilen, mehr als 1600 Kilometer, und es ist das erstemal, daß eine Brieftaube diese gewaltige Reise glücklich zurückgelegt hat. Die Taube ist Eigentum eines Arbeiters namens Hudson. Die höchste Leistung, die eine englische Brieftaube bisher erreichte, war der Flug von Mirand in Frankreich bis nach Schottland; damals brauchte der geflügelte Bote 28 Tage für eine Entfernung von 847 englischen Meilen. In Amerika haben Tauben bereits größere Entfernungen zurückgelegt, aber sie hatten dort auch geringere Schwierigkeiten zu überwinden, denn ihnen blieb der Flug über das Hochgebirge und die See erspart. Die jetzt in Derby eingetroffene Brieftaube ist 6 Jahre alt. —

Diluviale Jagdtiere und ihr Erlöschen. Das Rätsel des Erlöschens der vorzeitlichen Tierriesen hat einen eigenartigen Reiz und wird um so spannender, insoweit es sich um Arten handelt, die noch Zeitgenossen des urzeitlichen Menschen waren, und deren Geschick sich nicht selten mannigfach mit dem unsrer ältesten Ahnen verwob. Kürzlich hat W. Sörgel diesem Problem eine ausgezeichnete Untersuchung gewidmet, welche seiner Lösung im wesentlichen nahekommen dürfte. Von den Elefanten erscheint während des ältern Eiszeitalters in Mitteleuropa zunächst der gigantische Altelefant an der Seite des Urmenschen, und es ist klar, daß ihm dieser mit seinen plumpen Steinwaffen in unmittelbarem Angriff ebensowenig beikommen konnte wie andern Dickhäutern. Sörgel macht darauf aufmerksam, daß in den maßgebenden menschlichen Stationen stets die jugendlichen Tiere ganz wesentlich vorwiegen, indes an den gleichzeitigen Knochenplätzen ohne Spuren der Anwesenheit der Menschen die alten Exemplare ausgesprochenermaßen die Mehrheit ausmachen. Der Eiszeitmensch hat also nicht Herdenjagd getrieben, wobei alte und junge Tiere zu annähernd gleichen Teilen vertreten sein mußten, sondern Einzeljagd mittels Fallgruben. Tatsächlich gehen noch in heutigen Elefantengebieten stets die Mutertiere mit den Jungen voran, während die männlichen und alle ältern Tiere den Nachtrab bilden. Der Vortrab mußte zuerst die Fallgruben erreichen und die ungewitzigten Jungen eher in diese stürzen als die vorsichtigen Alten, was die oben angedeutete Proportion zwanglos erklärt. Das gleiche gilt für den etwas jüngern Kälte-Elefanten, das Mammut. Auch die eiszeitlichen Nashörner fallen unter die nämlichen Gesetze. Vom afrikanischen Rhinozeros wissen wir, daß das Kalb zumeist vor der Mutter einherläuft, und tatsächlich sind wieder 60 Prozent der diluvialen Rhinozeronten von Taubach bei Weimar junge Tiere, die noch unter der Obhut der Alten standen. In Fallgruben jagte man ferner seit ältester Zeit die mächtigen Wildrinder, die direkt anzugreifen sehr gefährlich war, und ebenda fingen sich auch ohne die Absicht des Menschen dann und wann der schnige Höhlenlöwe und die Höhlenhyäne, deren Knochenreste durchweg selten sind, ebenso wie jene der Wildhunde und Wölfe, deren lästiger Konkurrenz man sich im Notfall auch mit Steinkeulen erwehrte. Auch die verschiedenen schon seit ältester Zeit gejagten Bärenarten, vorab der gewaltige Höhlenbär, wurden sicher nie direkt angegriffen. Man scheint ihn häufig in engen Höhlengängen abgesperrt, durch Rauch betäubt und alsdann erschlagen zu haben, wobei die menschlichen Fundplätze abermals stets einen Ueberschuß an leichter erlegbaren jüngern Tieren aufweisen. Ein wesentlicher Wendepunkt tritt mit dem Ausgang des Eiszeitalters ein. Neben ungleich vollkommenern Steingeräten begann der Mensch nunmehr auch aus Horn, Knochen und Elfenbein vorzügliche Waffen wie Speere, Pfeilspitzen und gezackte Harpunen zu fertigen, was ihm neue Jagdmöglichkeiten eröffnete. Wohl wurde auch jetzt noch der alte Grubenfang fortgesetzt, aber die weittragenden und wirksamern Wurf- und Stoßwaffen ermöglichten von da ab eine großzügige Jagd auf vorteilhaftere, flüchtige Beutetiere. Es vollzog sich ein beachtenswerter Uebergang von den großen, schwerfälligen Arten zu den graziilen, kleinern Tieren. Alte, ausgewachsene Exemplare waren nunmehr ebenso gefährdet wie junge, und dies spricht sich deutlich in den Knochenabfällen und Herdresten aus. Es werden nunmehr Massen des flinken Wildpferdes und der zahlreich vorhandenen Wildrinder erlegt, vielfach jedenfalls in regelrechten Treibjagden, dann vor allem Massenswerte Mengen des Renntieres, dessen Fleisch, Fell, Knochen und Geweih für den Jäger der jüngsten Eiszeitphasen einen unschätzbaren Wert besaß. Jetzt wurde auch die Jagd auf das Reh, den Hirsch- und Wisentkleid sowie auf den Eber wirklich einträglich, welche früher sehr den Launen des Zufalls unheimgestellt war. Die Ursachen des Erlöschens jener eiszeitlichen Tiere waren innerer Natur, wie auch Sörgel überzeugend nachweist. Der Altelefant und das Merksche Nashorn erlagen dem kalten Klima der letzten Eiszeit, das Mammut und das Südrische Nas-